

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegrams-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 13693.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die gespaltene Pettzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telephon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Staatssekretär Graf Posadowsky wurde durch den preussischen Minister des Innern v. Bethmann-Hollweg und Kultusminister v. Studt durch den Unterstaatssekretär Solke ersetzt.

Die Errichtung eines Arbeitsamts mit einem besonderen Präsidenten wird geplant.

Der Wingerführer Marcellin Albert hatte in Paris eine Unterredung mit Clemenceau.

Es wird eine neue Kiste angebrochen.

• Leipzig, 24. Juni.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Graf Posadowsky reichte sein Abschiedsgesuch ein. Als Nachfolger ist Minister v. Bethmann-Hollweg in Aussicht genommen. Dieser wird gleichzeitig die Funktionen des Vizepräsidenten des Staatsministeriums übernehmen. An die Stelle des Kultusministers Studt tritt der Unterstaatssekretär des Arbeitsministeriums Solke. In das Ministerium des Innern wird der Oberpräsident von Ostpreußen, v. Moltke, berufen. Es schweben Erwägungen, ob sich eine Teilung des Reichsamts des Innern empfiehlt.

Mit andern Worten: es wird eine neue Kiste angebrochen.

Während die Norddeutsche Allgemeine die sensationelle Meldung ohne jeden Kommentar bringt, wird sie von der offiziellen Kölnischen Zeitung mit um so längerem versehen. Unter der bezeichnenden Spitzmarke: Blockpolitik mit neuen Männern, sucht man den Liberalen klar zu machen, daß Posadowsky nur deshalb gestürzt sei, weil er der Blockpolitik im Wege gestanden. Er sei nicht liberal genug gewesen, er habe mit dem Zentrum geliebäugelt. Die Liberalen selber ergreift es bei diesem Gerede mit wildem Weh. Ihnen geht es wie dem Koch vom alten Frik, den der Doktor Eisenbart dadurch von seinen Kopfschmerzen befreite, daß er ihm mit dem Beil vor die Stirn schlug.

Herr Willow setzt mit der Beseitigung des Grafen Posadowsky dieselbe Politik fort, die er mit seinem Silvesterbrief an Biebert begann. Er gibt den Liberalen schöne Worte und entzieht ihnen gleichzeitig die letzten Stützpunkte. Posadowsky galt für den Minister der Sozialreform. Die Liberalen brauchten seinen Namen, um ihren Wählern vorzumachen zu können, daß noch nicht jede Rücksicht auf die besitzlose Masse in Deutschland geschwunden sei. Für Deutschlands Sozialpolitik ist es bezeichnend, daß ein Posadowsky einen solchen Auf-

langen konnte. Es gab kein Attentat auf die Arbeiterklasse, bei dem dieser Mann nicht die Hand im Spiele hatte. Sein Name stand unter der Buchhausvorlage, unter der Antigerwerkschaftsvorlage, er ging bei den schmutzigsten Scharfmachern mit launiges Geld betteln gegen die Arbeiter, er war der geschworene Feind des Koalitionsrechts, gegen das er mit seinem vertraulichen Mundschreiben vom 11. Dezember 1897, für „erhöhten Schutz gegen Mißbrauch des Koalitionsrechts“, als ein rechter antisozialer Schnorrer und Verschwörer, intrigierte. Im geheimen wies er die Fabrikinspektoren an, nicht zu viel zu berichten. Die hygienischen Vorschriften für die Backstuben hintertrieb er mit der glänzenden Motivierung, durch sie würde der Grundbesitz mancher Bäckerbesitzer vollkommen entwertet werden. Und vor allem: dieser Mann war der Vater des Brotwunders, der eigentliche Organisator der künstlichen Teuerung, unter deren Geißelschlägen heute der Arbeiterklasse der Rücken blutet. Der neue Zolltarif, der den Besitzlosen die Taschen leert, ist sein Werk. Und dieser Mann galt als der sozialpolitisch am meisten vorgeschrittene Minister, als der einzige ernsthafte Fürsprecher der sozialen Reform! Das klingt wie ein Wis, und ist gerade deshalb Tatsache. Noch bei den Etatsdebatten dieses Jahres mußte er sich gegen den Vorwurf verteidigen, daß er zuviel Sozialpolitik treibe. „Ich bin nicht Minister gegen, sondern für soziale Reform!“ rief er im März. Was soll ein solcher Mann im Zeitalter des Kolonialrummels? Jetzt haben wir kein Geld für derartige Kindereien. Wir brauchen Milliarden für die Eisenbahnen in Afrika, Milliarden für die Organisation und Wiederherstellung der kontinentalen Aufstände, für Kolonialarmeen, für Flottenbauten. Was soll's da mit Sozialreform! Zudem hat der Mann seinen Zweck erfüllt. Er hat uns den Zolltarif durchgesetzt. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.

In der Tat! Der Mann ist überflüssig. In einem bürgerlichen Staat ist die Sozialreform nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Sie soll die Arbeiterklasse über ihre Lage täuschen und mit ihrer Ausbeutung versöhnen. Solange die Hoffnung bestand, daß derartige Gelingen würde, war der soziale Schaumschläger ganz nützlich. Aber die letzten Wahlen haben bewiesen, daß die Hoffnung trug. Willow selber mußte es im Reichstage eingestehen. Wie jammerte er im Februar über das Zerplatzen der revisionistischen Seifenblase. Er habe mehr erwartet von Bernstein, Schippel, Braun und Calwer, knirschte der enttäuschte Biedermann. Und nun hat er die Konsequenzen gezogen. Eine Sozialpolitik, die die Kuffklärung der Massen nicht verhindert, ist eine verfehlte Kapitalanlage. Also Schluß damit. So mußte Posadowsky gehen. Auch er fiel über die Sozialdemokratie. Durch seine Beseitigung bekennt Willow, wie sehr ihn der 25. Januar enttäuscht hat. Die „niedergerittene“

Sozialdemokratie, sie sieht ihre erbittertsten Feinde unter den Hufen ihrer Rosse. Und Posadowsky kann noch aus dem Grabe heraus seinem Besieger zurufen: Warte nur, balde schweigst auch du. Herr Willow hat dem Staats-schiff den Kurs auf die wilde See der Kolonial- und Flottenpolitik gegeben und hat dafür den sozialpolitischen Ballast über Bord geworfen. Er wird's nicht lange treiben.

Dem Liberalismus schwindelt's. Auch nicht ein einziges Pöstchen für ihn! Wer tritt an Posadowsky's Stelle? Kein Liberaler! Ein gewisser Bethmann-Hollweg, von dem die Blätter behaupten, daß er schon einige Zeit preussischer Minister ist. Was sein. Wer kennt heute noch preussische Minister bei Namen. Sie ähneln sich so, wie eine Null der andern. Auch Studt ist tot und wird durch einen Herrn aus dem Eisenbahnministerium ersetzt. Warum nicht? Nächstens wird noch der Kommandeur des Gardetrainbataillons Kultusminister in Preußen. Und keiner würde einen Unterschied merken. Polizeiminister wird ein Herr Moltke. Wir kennen ihn nicht, aber daß Willows Wahl auf ihn fiel, spricht nicht für seine Fähigkeiten; denn es liegt System in der Sache: alle Persönlichkeiten aus den einflussreichen Stellen zu beseitigen und sie zu besetzen durch setze Leute, die nicht viel denken und des Nachts gut schlafen. In England gab es in den vierziger Jahren auch mal so etwas wie eine konservativ-liberale Paarung, und man wählte die fähigsten Köpfe ins Kabinett, das deshalb das Kabinett aller Talente hieß. In Deutschland ist's umgekehrt. Hier hat die konservativ-liberale Paarung zu einem Ministerium aller Talentlosen geführt.

Und das von Rechts wegen. Bald wird der heiße Monjun der Flotten- und Weltpolitik mit seinem ausdörrenden Hauch über Deutschland wehen. Die Staatsschulden werden ins Niefenhafte wachsen und mit ihnen die Profite, und Guizots freches Wort: Vereichert euch! wird das Stichwort werden für alle guten Patrioten. Da müssen vorher alle Männer beseitigt werden, die irgendeinen schwachen Protest gegen dieses Treiben erheben könnten. Denn die Würmer wollen nicht gestört sein, die den Leichnam fressen.

Revolution in Rußland.

Die Vorbereitung von Anleihen.

In Beantwortung der Informationen für die nächste russische Anleihe veröffentlicht der Pariser Gaulois eine offiziöse Note, wonach der russische Finanzminister eine Bilanz der finanziellen Lage des Reiches baldigst veröffentlichen werde. Die Bilanz werde vielleicht bedeutendere Einnahmen aufweisen, als sie im Voranschlage vorgegeben sind. Der Finanzminister wird erklären, daß unter den gegenwärtigen Umständen bis Ende dieses Jahres von der außerordentlichen Anleihe Rußlands Abstand genommen werden kann.

Seuilleton.

Ein Michel Angelo.

Novelle von Adolf Schmitzhenner.

88] (Nachdruck verboten.)

Sie haben mich vorhin bei meinem Namen gerufen, fuhr sie mit bebender Stimme fort. Ich will Sie jetzt nicht fragen, warum sie dies taten. Aber Sie haben es getan. Was Ihnen das Recht gibt, mich vertraulich genannt zu haben, sei das Vertrauen. So will ich's gelten lassen. Sie haben vielleicht niemand sonst. Wollen Sie mir vertrauen?

Da sah er sie dankbar an und reichte ihr stumm die Hand.

Und dann erzählte er ihr von Gertraud. Er tat es mit zarter Scheu und mit der Schonung, die der Toten gebührt, aber in aller Wahrhaftigkeit seines Herzens. Er erzählte ihr, wie Gertraud ihn zum Künstler gemacht hätte, wie sie ihn zuerst hatte schauen und empfinden lassen, was Leidenschaft sei, wie sich ihre Leidenschaft, groß und tief und urgetraglich, seiner eigenen Seele mitgeteilt und sie hinausgetragen hatte über die kleine Welt des gewöhnlichen Lebens. Er erzählte, wie sich der Gedanke an Gertraud mit dem Eindruck des Goethischen Gedichtes vermählt, wie er sie bei all seinem Schaffen vor Augen gehabt hatte. Und dann erzählte er von jener Nacht im Atelier, wo er sein Werk vollendete, und von der Gewitternacht und ihrem graufigen Gesicht auf der Brandstätte und von der Enthüllung, die der Morgen gebracht hatte.

Als er geendet hatte, war es still zwischen den beiden. Die Vögel sangen in den Zweigen, und fröhliche Kinderstimmen klangen aus dem Gebüsch. Maria aber verhüllte ihr Gesicht mit dem Tuche und weinte.

Georg hatte sich das Herz leicht und wieder schwer geredet. Es tat ihm so wohl, von all der Dual seiner Seele sprechen zu können, aber indem er von ihr sprach, legte sie sich ihm wieder von neuem aufs Herz.

Und dann sprach er von seiner kranken Mutter, in welcher Not sie sei, und wie er heute mit der Hoffnung gekommen wäre, bei Marias Vater Hilfe zu finden, und wie er dann, dem Wahnsinn nahe vor Verzweiflung, hierher gekommen sei und geglaubt habe, es sei nun alles aus.

Maria nahm das Tuch vom Gesicht weg und sah Georg mit einem Blick voll tiefsten Mitleids an.

Ihren Vater habe ich bitten wollen, fuhr Georg fort, daß er das Bildwerk verkaufe, und daß er das Geld dann so verwenden, wie es für die Mutter am besten ist.

Warum sollte denn mein Vater das Geld für Ihre Mutter verwenden? Warum nicht Sie?

Vor Marias klaren Augen mußte Georg den Blick senken.

Wären Sie nicht krank, so würde ich Sie schelten! sagte sie fast heftig. Aber wie wenn das Wort ihr Leid täte, fügte sie rasch hinzu: Sie tragen keine Schuld an Gertrauds Tod, und auch Ihre Kunst ist rein von Schuld. Darum haben Sie auch nicht das Recht, am Leben zu verzweifeln. Sie dürfen an Gertraud denken ohne Grauen. Und wenns auch anders wäre, Sie haben eine große Pflicht: Sie müssen heim zu Ihrer Mutter. Kommen Sie! Geschwind, daß Sie Ihren Kleinmut bereuen!

Sie eilte quer durch das Gebüsch auf den breiten Parkweg zu. Georg folgte ihr fast willenlos. Rasch hatten sie die Straße erreicht. Eine leere Droschke fuhr daher. Maria hob den Arm. Der Kutscher hielt die Pferde an und sprang vom Boß.

Nach der Kunstausstellung! befahl Maria. Kommen Sie, rasch! rief sie Georg zu.

Es war ihm traumhaft, wie in einem Märchen, zumute, als er neben ihr saß und mit ihr durch die Straßen fuhr.

Maria aber sah nach der andern Seite zum Fenster hinaus. Es lag ein wunderbar freundliches Lächeln auf ihren Zügen, und doch verken Tränen in ihren Augen.

Während sie beide schwiegen, ging ihr durch den Sinn, was sich wenige Tage vorher zugetragen hatte.

Am Tage vor seiner Abreise saß der Professor mit seiner Tochter beim Frühstück. Der fleißige Mann hatte schon eine Stunde gearbeitet, ehe er zum Kaffee herübergekommen war, und es tat ihm jetzt wohl, ein Stündchen bei seinem Kinde zu sitzen, ehe die eigentliche Arbeit des Tages begann. Die Preisverteilung sollte heute stattfinden.

Wie hast du unsern Tisch heute so schön geschmückt! Die schönsten Vasen aus deinem Zimmer. Und du hast dich auch selbst gebüht. Was ist denn heute?

Der Professor sah Maria an und strich ihr liebevoll über das braune Haar.

Sie wurde verwirrt und errötete.

Es ist heute ein so herrlicher Frühlingstag, und ich bin so froh; es ist mir zumute, als ob ein Festtag wäre!

Der Professor lächelte. Ja glaube, er selber kann nicht glücklicher und stolzer sein, wenn er den Preis bekommt, als du sein wirst, sagte er.

Er selber ist ja nicht hier, antwortete Maria; da muß sich doch jemand statt seiner freuen.

Der Professor machte sich zum Gehen fertig. Maria hatte ihn auf die Flur begleitet.

Und doch heißt er Schumacher! sagte er spottend. Wie kann ein Mensch, der so einen Handwerkernamen hat, ein großer Künstler sein! hat einmal jemand gesagt.

O, rief Maria, damals hatte ich noch nichts von ihm gesehen!

Sie sah in die Weite, wie wenn zwar die Rede zu Ende wäre, aber nicht der Gedanke.

Der Professor ergänzte die Rede, indem er sagte: Und ihn selber auch noch nicht.

Todesurteile.

Das Kriegsgericht in Kiew verurteilte fünf Soldaten, darunter einen Sapper-Freiwilligen, wegen Anklage des in der Nacht zum 18. d. M. in dem Lager von Syreb gemachten Meutereiversuchs zum Tode.

Kongress der Semstwo-Mitglieder.

In Moskau fand die Eröffnungssitzung des Kongresses der Semstwo-Mitglieder statt, der zur Beratung von der Regierung ausgearbeiteten Projekte für die Reform der lokalen Selbstverwaltung zusammengetreten ist. Nach der Wahl des Reichsrats-Mitgliedes Roblants-Zelaterinowski zum Präsidenten und Gutschows-Moskau zu einem der Vizepräsidenten, sandte der Kongress ein Telegramm an den Kaiser, in dem er ihn seiner Treue in der jetzigen bewegten Zeit versichert und die Ueberzeugung ausspricht, daß die Semstwo dem Kaiser bei dem Werke der Wiederherstellung des Friedens und des Wohlergehens des Vaterlandes Hilfe leisten werden.

Die Bewachung der Bahnhöfe.

Die militärische Bewachung der Bahnhöfe von Petersburg ist eingezogen worden und die Verstärkungsstruppen sind abmarschiert.

Gegen die Einrichtung von Schnapsbuden.

Im Gouvernement Moskau protestieren die Bauern gegen die Einrichtung neuer Schnapsbuden in den Dörfern, weil sie die Nähe der Schnapsbuden für gefährlich halten. Sie verweigern die Ueberlassung von Häusern an die Kasse.

Die Bewegung in Südfrankreich.

Nabe, 22. Juni. 600 Meuterer vom 17. Infanterieregiment sind heute vormittag in die Kaserne zurückgeführt. Ein Zwischenfall hat sich nicht ereignet.

Paris, 22. Juni. Beim 17. Infanterieregiment in Nabe fehlt nur noch ein Mann. Die Mannschaften machen ihren ordnungsmäßigen Dienst; alle haben die dem Pulvermagazin entnommenen Patronen zurückgegeben. Angeblich fehlt eine große Menge Patronen, doch scheint es sicher zu sein, daß die Soldaten keine auf die Seite gebracht haben. Die Mannschaften scheinen ihr leichtsinniges Unternehmen zu bereuen.

In Narbonne waren heute die Läden geöffnet. In Montpellier hat sich heute kein Zwischenfall ereignet. Eine Bekanntmachung des Verteidigungskomitees der Weinbauern fordert die Bevölkerung zur Ruhe auf.

Montpellier, 22. Juni. Der Unterpräfekt des Arrondissements Lodève ist hier eingetroffen. Die Bewohner von Baulhan hatten ihn festgehalten, weil er nicht in den Ruf „Nieder mit Clemenceau!“ hatte einstimmigen wollen. Er wurde von Automobilen befreit und nach Montpellier gebracht.

Paris, 22. Juni. Wie dem Temps aus Lodève gemeldet wird, sind in der Nähe von Béziers und Bézanos Schienen aufgerissen und Brücken gesprengt worden.

Paris, 22. Juni. Nachrichten aus Narbonne zufolge haben die Unruhen dort vollständig nachgelassen, so daß die Stadt gestern abend ruhig war; die Truppen sind aus den Straßen zurückgezogen worden. Auch in Béziers herrschte gestern abend Ruhe. Die von der Regierung eingesetzte Gemeindeverwaltungs-Kommission ist zurückgetreten.

In Perpignan gestritten sich die Manifestanten gegen 11 Uhr abends. Obgleich dann Ruhe eintrat, blieben die Truppen für alle eventuellen Fälle unter Waffen.

In Vaigas ließ das Komitee zur Wahrung der Interessen des Weinbaus eine Proklamation anschlagen, in der Gewalttätigkeiten verurteilt werden und zur Ruhe ermahnt wird.

Narbonne, 22. Juni. Gestern nachmittag wurden vier Opfer der Unruhen unter großer Beteiligung der städtischen Bevölkerung und der benachbarten Ortschaften beerdigt. Alle Wehörden waren vertreten. Zahlreiche Kränze wurden niedergelegt; einer davon, der von Ferroul stammte, trug die Aufschrift: Den Märtyrern. Unter Trauermärschen passierte der Leichenzug die Straßen. Die Läden waren geschlossen und die Fahnen waren auf Halbmast gesetzt. Ohne Zwischenfall langte der Zug auf dem Friedhof an; neun Reden wurden gehalten. Die Menge lebte in vollkommener Ruhe heim.

Montpellier, 22. Juni. Einige Manifestanten auf dem Theaterplatz sangen gestern abend eine Hymne auf Marcellin Albert. Dann pfliffen und jöhlichten sie und gaben Revolvergeschüsse ab. Einer von ihnen wurde durch Säbelschläge der Gendarmen leicht verletzt. Um 8 1/2 Uhr geschlugen die Manifestanten die Fensterscheiben des städtischen Postzweistens, Dragoner und Infanterie räumten den Platz; die Menge ging dann lärmend auseinander. Um 11 1/2 Uhr war die Ruhe wiederhergestellt. Zwei Personen wurden verwundet und viele verhaftet. — Der Bischof von Montpellier hat einen offenen Brief an die Bevölkerung gerichtet, in dem er seiner Trauer über die Straßenschauspiel gibt und eindringlich zur Beendigung der Revolte mahnt. Die Regierung werde, wie er sagt, die Maßnahmen einstellen, die von einem ungerechten Mißtrauen eingegeben seien.

Paris, 22. Juni. Da der Präsident der Deputiertenkammer, Brisson, es abgelehnt hat, einen Antrag der geeinigten Sozialisten,

listen, der dahin geht, die provisorische Kostenlastung der Mitglieder des Komitees von Argeliers sowie derjenigen Ferrouls zu erwidern, der Kammer zu unterbreiten, so werden die Antragsteller am Dienstag diese Angelegenheit in der Kammer zur Sprache bringen.

Paris, 22. Juni. Die Truppensammelnziehungen in den hauptsächlichsten Mittelpunkten der Wingertruppen, namentlich in Montpellier, dauern fort; es wird gemeldet, daß die erregte Stimmung der Bevölkerung nicht nachläßt.

Der Abend ist in Montpellier und Narbonne ruhig verlaufen. In Toulon wurde eine Kundgebung gegen die von der Regierung im Weinbaugbiet des Südens ergriffenen Maßnahmen veranstaltet.

Ministerpräsident Clemenceau erklärte um 11 Uhr abends einem Berichterstatter gegenüber, die im Laufe des Abends eingegangenen telephonischen Nachrichten besagten, daß die Bevölkerung noch überall höchst aufgeregter sei, Aufstachelungen aber nirgends vorgekommen seien. Die Annahme des Gesetzes gegen die Weinsärführer sei im Süden am Abend noch nicht allgemein bekannt gewesen. Die Behörden glauben, daß für Sonntag keine Unruhen zu befürchten seien.

Toulon, 22. Juni. Die heute abend veranstaltete Kundgebung gegen die Regierungsmaßnahmen verlief sehr stürmisch. In dem fürchterlichen Gedränge wurden mehrfach Frauen und Kinder zu Boden getreten. Die Menge hielt die Straßenbahnwagen auf und rief die Leitungsposten um. Die Manifestanten riefen, als sie schließlich auseinandergingen, die Kundgebung solle heute wiederholt werden.

Paris, 22. Juni. Im heutigen Ministerrat erklärte Ministerpräsident Clemenceau, daß der vergangene Abend und die Nacht im Süden ohne Zwischenfall verlaufen sei. Ein an den Kriegsminister Biquart gerichtetes Telegramm des Generals Bailloud meldet, daß eine Kolonne, die den Eindruck von Napden machte, in die Kaserne von Nabe einbrang und zahlreiche Soldaten terrorisierte. Es bedurfte einer förmlichen Attaque der wieder Soldaten gewordenen Meuterer, um die Reihen dieser Napdenbande zu durchbrechen, von denen nach der Aussage des Unterpräfekten eine größere Anzahl nicht aus der dortigen Gegend seien. Kriegsminister Biquart teilte mit, daß die Meuterer vom 17. Regiment heute früh wieder vollständig in der Kaserne eingetroffen seien. Justizminister Guyot-Dessaigne meldete, daß gestern abend zwei Verhaftungen in Montpellier erfolgt seien; die eine betrifft den Sohn des Geschäftsführers des sozialistischen Klubs, dessen einer Chef, der Vergewaltigungs-Graffessac, sich kürzlich weigerte, Arbeiter zu beschäftigen, die nicht in den Klub eintreten wollten. Ministerpräsident Clemenceau teilte ferner mit, daß er eine Untersuchung angeordnet habe über die Fälle, in denen die Truppen ihre Waffen gegen die Aufständischen in Narbonne anwenden mußten. Der Präfekt des Departements Nabe verhöre zahlreiche Zeugen und stelle Untersuchungen über die Vorgänge im Süden an. Die Reise Halliers nach Bordeaux, die ursprünglich auf nächste Woche festgesetzt war, sei auf den September verschoben worden. Ebenso hätten die Minister, die ihre Anwesenheit in Paris oder in der Provinz angefragt hätten, hiervon Abstand genommen.

Paris, 22. Juni. In ihrer heutigen Sitzung genehmigte die Deputiertenkammer, um eine sofortige Linderung der Weinbauern in Südfrankreich zu ermöglichen, sämtliche bereits angenommenen Artikel des Gesetzes zur Unterdrückung der Weinsärführer fast einstimmig im ganzen, unter Ausschließung derjenigen Artikel, über die noch beraten werden muß.

Paris, 23. Juni. Aus Nimes wird gemeldet, daß dort gestern den ganzen Abend die größte Erregung herrschte. Vor dem Rathaus und der Präfektur wurden Kundgebungen veranstaltet; die Gendarmen trieb die Menge auseinander. Gegen 11 Uhr abends kam es vor einem Kaffeehaus zu einem heftigen Kampf; es wurden Tische, Stühle und Steine gegen die Gendarmen und Schulleute geschleudert, von denen mehrere verwundet wurden.

Nach einer Meldung des Matin aus Montpellier hat General Bailloud die Einstellung des Verfahrens gegen drei Soldaten des 100. Infanterieregiments in Narbonne befohlen, die infolge der Vorgänge bei dem Regiment am 9. Juni wegen Meuterei vor das Kriegsgericht verwiesen waren, und ihre sofortige Freilassung angeordnet.

Paris, 23. Juni. Marcellin Albert erschien heute morgen um 10 Uhr im Ministerium des Innern und verlangte, von Clemenceau empfangen zu werden. Der Ministerpräsident gab Befehl, ihn sofort vorzulassen und unterließ sich mit ihm länger als eine Stunde. Clemenceau, welcher ihn nicht in den Räumen des Ministeriums verhaften lassen wollte, hat ihn dann durch eine Hintertür ins Freie gelangen lassen. Ueber den Verlauf der Unterhaltung äußerte der Ministerpräsident dann, daß er Marcellin Albert streng ins Gebot genommen habe, so daß der Wingerführer in Tränen ausgebrochen sei. Er, Clemenceau, habe ihm gesagt, daß er nur eines tun könne, nämlich sich dem Gesetz zur Verfügung zu stellen. Albert hat sich daraufhin empfohlen.

Paris, 23. Juni. Der Temps veröffentlicht eine Unterredung, die einer seiner Mitarbeiter mit Marcellin Albert nach dessen Empfang durch Clemenceau gehabt hat. Marcellin Albert

erklärt, er könne über den Inhalt seiner Unterhaltung mit Clemenceau keine Mitteilungen machen. Er habe getan, was er für seine Pflicht gehalten habe. Angesichts der Laufende von Menschen, die von ihm in Bewegung gesetzt worden seien, habe er sein kaltes Blut bewahrt. Albert ist sich bewußt, daß er einen Teil der Verantwortlichkeit für die Ereignisse im Süden trägt, aber Clemenceau ist nach seiner Ansicht gleichfalls verantwortlich. Er erklärte, er werde im Süden weiter seine Pflicht tun. Am Abend reiste er wieder nach dem Süden ab.

Narbonne, 23. Juni. Die telegraphisch nach hier übermittelte Nachricht von dem Empfang Marcellin Alberts bei dem Ministerpräsidenten, sowie die Nachricht, daß letzterer davon Abstand genommen habe, Albert verhaften zu lassen, rief hier großen Eindruck hervor und wurde von der Menge mit Beifallskundgebungen aufgenommen.

Paris, 23. Juni. Marcellin Albert hatte, bevor er zu Clemenceau eingelassen wurde, diesem einen Brief überreichen lassen, in dem er den Ministerpräsidenten im Namen Gottes inständig um die Freilassung seiner Gefährten bat und ihm ferner die Bitte unterbreitete, den Wingern hilfreich die Hand zu reichen und die Truppen zurückzuziehen. Alles würde zum Heile der Republik zur Ruhe wieder zurückkehren. Ueber die Unterredung zwischen Clemenceau und Albert wird bekannt, daß Albert bestritten habe, bei seinem Vorgehen einen politischen Hintergedanken gehabt zu haben. Clemenceau gab ihm zur Antwort: „Sie haben eine erdrückende Verantwortung auf sich geladen. Das Blut, das vergossen ist, kommt auf Sie und auf mich. Gehen Sie nach dem Süden zurück und machen Sie einen Teil des Unheils wieder gut! Verlassen Sie Ihre Mitbürger, sich wieder auf den Boden der Gesetzmäßigkeit zu stellen!“ Albert versprach, das zu tun.

In einer Unterredung mit einem Berichterstatter sagte der Ministerpräsident, er habe keine Anordnung gegeben, Albert zu überwachen, damit er, wenn ein Unglück eintrete, alles getan habe, um es zu vermeiden. In eine neue Verwicklung glaube er nicht. In hiesigen politischen Kreisen glaubt man an den Erfolg des bevorstehenden Versöhnungsversuchs. Man hält es für sicher, daß sich Albert, wenn er diesen Versuch durchgeführt hat, der Verhärde stellen wird. — Clemenceau empfing heute abend den zurückgetretenen Unterstaatssekretär Sarraut, blieb jedoch gegenüber dessen Bitten, die verhafteten Mitglieder des Komitees der Winger freizulassen, unbeweglich.

Narbonne, 23. Juni. Die Beerdigung der Opfer der Unruhen, an der viele Abordnungen teilnahmen, vollzog sich in friedlicher Ruhe. Es wurde eine große Anzahl von Reden gehalten.

Toulon, 23. Juni. Mehrere tausend Weinbauern, die eine Versammlung abhielten, faßten einen Beschluß, in dem ausgesprochen wird, daß Gemeindebehörden des Departements Var sämtlich von ihrem Amte zurücktreten müßten.

Montpellier, 24. Juni. Von 5 Uhr nachmittags ab waren die Truppen in ihren Kasernen designiert. Zwei Eisenbahnzüge mit Truppenverstärkungen für Béziers passierten gestern nachmittag den hiesigen Bahnhof.

Narbonne, 24. Juni. Die Stadt nimmt nach und nach wieder ihr früheres Aussehen an. Die Präfektur wird allerdings noch von Militär bewacht. Einige Kavalleriepatrouillen durchziehen die Straßen.

Paris, 24. Juni. Aus dem Süden liegen bisher keine beruhigende Nachrichten vor. Die Deputation Lafferre und Bourrat, die sich vorgestern nach der Annahme des Weingesetzes endlich entschlossen, ihre Wahlkreise Béziers und Perpignan zu besuchen, wurden von dem Agitationskomitee so schlecht empfangen, daß sie sofort die Rückreise antraten.

Paris, 24. Juni. In einem zweiten Interview gestand Marcellin Albert zu, daß ihn Clemenceau ermahnt habe, sich der Justiz nicht zu entziehen, bestritt aber, gesagt zu haben: „Ich beue aufrichtig, was ich verschuldet habe.“ Er erklärte: „Mit denen, die wir tödlich hassen, haben wir noch abzurechnen.“

Paris, 22. Juni. Das sozialistische Komitee hat beschlossen, ein großes Meeting als Protest gegen die Einschreitung von Truppen bei den Unruhen zu veranstalten.

Paris, 22. Juni. Die Nachrichten aus dem Aufstandsgebiet im Süden lauten fortgesetzt beunruhigend. General Bailloud hat in einer dringenden Depesche von der Regierung bedeutende Verstärkungen verlangt. Kriegsminister Biquart gab seinem Ersuchen sofort Folge und ordnete den Abmarsch mehrerer Regimenter aus nördlichen Garnisonen an. Das gestrige Kammervotum hat die Situation der Regierung gestärkt, man fürchtet jedoch, daß es nicht ohne Blutvergießen abgehen wird; da die Anarchie im Süden einen Umfang angenommen hat, der schärfste Maßnahmen seitens der Regierungsgewalt zur unbedingten Notwendigkeit macht. — Das gestern abend im Umlauf gewesene Gerücht, Marcellin Albert sei verhaftet worden, hat bis heute früh keine Bestätigung gefunden.

Paris, 22. Juni. Die Lage in Montpellier, wo gestern das erste Kürassierregiment aus Paris eintraf, wird von General Bailloud so ernst angesehen, daß er Juharillerie zur Verstärkung verlangte. In Montpellier mußten nachts Dragoner und Ju-

Maria rief: O du bist häßlich! Aber sie entzog ihm die Wangen nicht, als er sie zum Abschied küßte, und mit einemmal schlang sie die Arme um seinen Nacken und flüsterete ihm ins Ohr: Du gibst ihm den Preis! Wenn du es tust, dann sagen alle andern ja.

Ich will mir zuerst noch einmal sein Werk anschauen, ohne alle Liebe; wer weiß, Maria, am Ende stimme ich doch mit Nein.

Sie schüttelte energisch den Kopf und sah ihn siegesgewiß an.

Es war ihre Gewohnheit, den Vater die Treppe hinunter zu geleiten bis zur Haustür. So tat sie auch heute.

Ich komme heute nicht zum Essen. Aber weißt du was? Ich du heute in der Ausstellung. Wir werden um ein Uhr eine Pause machen. Dann essen wir zusammen, nicht im großen Saale, sondern im kleinen Zimmer zur rechten Hand, wo die kleinen Tische stehen. Wir essen dann selbst. Ich werde noch einen mitbringen.

Maria war blutrot geworden. Wen? stammelte sie.

Einer, der nein gesagt hat, sagte der Professor scherzend. Die gibt es nicht! rief Maria und nickte dem grüßenden Vater freundlich zu.

Sie eilte die Treppe hinauf und setzte sich ans Klavier. Aber bald stockte ihr Spiel, und sie sah sinnend vor sich nieder.

Wie war es doch gekommen, daß ihr das Gesicht dieses Mannes so am Herzen lag, so, daß ihr selbst das Herz klopfte bei dem Gedanken an seinen bevorstehenden Sieg? Ihr Vater hatte ihr viel von dem jungen Handwerker erzählt, in dem ein großer Künstler steckte. Sie hatte über seinen Namen die Lippen gekräuselt, weil ihr Vater über die Teilnahme gescherzt hatte, die sie dem jungen Künstler zuwandte. Der Professor pflegte oft mit ihr über die Angelegenheiten seiner Kunst und seines Berufs zu sprechen. Er gab auf ihr Urteil große Stücke, ohne sich eigentlich dessen bewußt zu werden, und da keiner seiner Schüler seinem Herzen so nahe stand wie Georg, so hörte

Maria immer wieder seinen Namen und sah immer wieder seine Arbeiten. Und da sie einmal den Satz aufgestellt hatte, daß ein Mensch, der Schumacher heiße, kein Künstler sein könne — ein Satz, an dessen Wahrheit sie am wenigsten glaubte —, so strengte sie allen Scharfsinn ihres seit früher Kindheit geübten künstlerischen Urteils an, Fehler in Georgs Arbeiten zu entdecken. So war es auch Maria gewesen, die in dem Modell der Nautilus den bürgerlichen Zug entdeckt hatte. Sie ist vollendet schön, hatte sie zu ihrem Vater gesagt, aber sie ist kein Königskind. Als sie aber dann Zeugin war von dem Schmerz des Künstlers, wurde sie von dem tiefsten Mitleide für ihn erfüllt, und es war ihr ein Trost bei dem schmerzlichen Gedanken an jenen Auftritt, daß sie dem Tiefbetäubten ein warmes Wort mitgeben dürfen. Damals hatte sie ihn auch zum erstenmal gesehen, und er hatte ihr nicht mißfallen. Von jenem Tage an war ihr Urteil über Georg wie umgestimmt. Wenn der Vater ihn des Trokes anklagte, nahm sie ihn in Schutz, und wenn der Professor von seines Schülers Undank sprach, dann versicherte sie, daß er wiederkommen werde. Sie hatte dabei die geheime Ueberzeugung, daß das Wort, das sie ihm gesagt hatte, mithelfen werde, ihn zurückzuführen. Wie triumphierte sie, als der Professor eines Tages voller Freude erzählte, daß Georg bei ihm gewesen sei! Mit welcher Spannung hörte sie zu, als der Vater von Georgs Plan sprach, die Braut von Korinth zu gestalten! Und da jene Arbeitsfrau, die Georg zum Modell gedient hatte und zu demselben Dienste zu dem Professor kam, nicht genug Gutes von dem Herrn Schumacher erzählen konnte, und da der kleine Peter, der auch Marias Liebling war, mit Händen und Füßen vor Vergnügen strampelte, wenn seine Mutter ihn fragte, ob er zum Herrn Schumacher wolle, so wurde Maria überzeugt, daß Georg auch ein rechtschaffenes Herz habe und ein edler Mensch sei. Der Altar, den das Künstlerkind dem großen Künstler, die Professorentochter dem Schüler ihres Vaters, das warmblütige Mädchen dem wackeren Jüngling aufgebaut hatte, war festgegründet im innersten

Serzen, und eine warme Flamme brannte darauf bei Tag und bei Nacht.

Und wie hörte sie dann auf, als ihr Vater ihr erzählte, daß ihm Georg den Auftrag gegeben habe, sein fertig gewordenes Werk zur Ausstellung zu bringen! Sie war voller Glück, als ihr Vater tief bewegt von Georgs Atelier zurückkam und mit wenig aber viel sagenden Worten seiner Bewunderung Ausdruck gab. Und als sie nun selbst in dem stillen Atelier vor dem Werke stand, da wurde sie vom Eindruck überwältigt. Ihre Augen waren feucht, als sie schied. Still ging sie neben ihrem Vater her, und daheim schloß sie sich in ihr Zimmer und schüttelte ihr Herz in Tränen aus. Bei jedem Besuch der Kunstausstellung erfuhr sie den gewaltigen Eindruck von neuem, und sie wurde durch die Wahrnehmung befließt, daß es den andern Besuchern gerade so erging. Es war für sie wie ein persönlicher Triumph, wenn sie die stille Schar der Betrachtenden beobachtete und nie den Weg an Georgs Kunstwerk vorbei finden konnte, ohne durch ein Gedränge zu schlüpfen. Sie konnte sich nicht mehr verhehlen, daß ihr Georg so teuer geworden war wie kein Mensch außer ihrem Vater. Eine stille, sichere Freude kam in ihr Herz. Sie wußte, daß sie ihn bald sehen werde, und daß es dann auch ihm ein Bedürfnis sein werde, ihr in die Augen zu schauen und ihrer Verheißung zu gedenken: Sie werden es besser machen. —

Und dann war sie in die Ausstellung gegangen zu dem verabredeten Stellchen, und der Vater war gekommen und hatte die beglückende Botschaft gebracht, daß Georg den Preis errungen habe. Sie hatte ihre Bewegung kaum verbergen können. Und doch war eine Enttäuschung in der Fülle ihres Glücks, denn der dritte, den der Vater mitgebracht hatte, war nicht, wie ihr Herz gehofft hatte, Georg gewesen. —

All das fuhr ihr wieder durch den Sinn, während sie neben dem auf so seltsame Weise Gefundenen der Ausstellung zuzuhörte. Und heute, wie war es da gewesen!

(Fortsetzung folgt.)

fanteristen einschreiten, um Barrikaden zu zerstören. Mehrere Deputierte erhielten die Nachricht, daß aus zwei Kasernen in Montpellier sich Flammenfäden erheben. Diefelben Deputierten erhielten auch Depeschen aus Nîmes, daß ein aus Lodeve kommender Militärzug, welcher Verstärkung für die Garnison Nîmes bringen sollte, in Station Bouthain nicht weiter konnte, weil Hunderte von Witzern mit ihren Familien sich auf die Schienen legten. In Montpellier, Nîmes und Narbonne wurde das Ergebnis der gestrigen Kammerabstimmung mit lärmenden Kundgebungen gegen die Regierung, deren Sturz man erwartet, aufgenommen. Am Leichenbegängnis der ersten Opfer von Narbonne nahm ein großer Teil der Bevölkerung teil. Man gesteht nunmehr in Narbonne offiziell 7 tote und 21 verwundete Zivilisten, 8 verwundete Offiziere, 9 Unteroffiziere, 47 Soldaten und 3 Polyzisten zu.

Paris, 24. Juni. Nicht nur die sozialistische Presse, sondern auch die meisten bürgerlichen Blätter brandmarken die Haltung verschiedener Offiziere, die ohne Aufforderung das Feuer beschossen. Der regierungsfreundliche Petit Parisien veröffentlicht eine Erklärung des Herrn Paincourt, des Besitzers des Cafés, in dem der Genosse Lamond und seine Tochter saßen, als sie erschossen wurden; Herr Paincourt behauptet, das Feuer eines ganzen Pelotons Kürassiere sei auf Kommando eines Leutnants auf sein Café gerichtet worden; Lamond wurde bekanntlich durch sechs Kugeln zugleich getroffen. Der Grund dieser Fälschung sei ohne Zweifel der, daß Paincourt dem kommandierenden Leutnant der Kürassiere am vorigen Abend verweigert habe, ihn zu bedienen, worauf sich der tapfere Krieger schimpfend und drohend entfernt habe.

Paris, 24. Juni. Der Vorstand der Arbeiterkonföderation erklärt einen Aufruf an die Arbeiterschaft Frankreichs, in dem er sie auffordert, sich zum Protest gegen die Regierungsgreuel im Süden bereitzustellen. Der Aufruf ist überschrieben: Die Regierung der Mörder. Es wird zunächst an die Ursachen der Wingerbewegung erinnert, die auf dem anarchischen, widerspruchsvollen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise beruhen, die eine arbeitssame Bevölkerung verhungern läßt, weil sie zu viel produziert. Die bürgerliche Regierung habe für die Leiden der Winger keine andre Abhilfe gewußt, als die Fälschung. Das Parlament sei vom Schreden der Bourgeoisie für ihre bedrohte Herrschaft befangen worden und habe dem elchastesten Trio Clemenceau-Viviani freie Hand gegeben. Aber die Meutereien der Infanteriesoldaten, obwohl sie nur vorübergehend sein konnten, beweisen, daß die Herrschaft der Bourgeoisie bald zu Ende sein werde, da sie schon nicht mehr auf ihre mächtigste Stütze, auf das Heer, vertrauen könne. Der Wingeraufstand sei mit der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung durch seine Ursachen und seine Taktik eng verknüpft, deshalb müßten die Arbeiter zugleich ihren Haß gegen die mörderische Regierung und ihre Sympathie für die hungernden Arbeitsbrüder aus dem Süden demonstrieren. Die Arbeiterschaft solle sich deshalb darauf vorbereiten, in dem Sinne zu demonstrieren, und zwar in der Form, die der Konföderation je nach den jeweiligen Verhältnissen am geeignetsten erscheine.

Zu Ansehung an diesen Aufruf sind schon in Paris und Umgebung von den Gewerkschaften sowie von zahlreichen sozialistischen Arbeitervereinen Protestversammlungen einberufen worden.

10. Verbandstag des deutschen Buchbinder-Verbandes.

Nürnberg, 23. Juni 1907.

In der „Mosenau“, einem städtischen Vergnügungsetablisement mit großen, prachtvollen Parkanlagen (kleiner Stadtpark) trat heute abend der 10. Verbandstag der deutschen Buchbinder zusammen, um zunächst die Vorarbeiten zu erledigen. Die Verhandlungen selbst, die morgen früh beginnen, versprechen sehr lebhaft zu werden. Auf jeden Fall wird der Verbandstag wieder für die Organisation Ersprießliches leisten.

Als Vorredner zur Leitung des Verbandstages wurden Bräuner-Berlin und Kraßsch-München, als Schriftführer Albert-Breslau und Vibel-Leipzig und als Führer der Rednerliste Schröder-Leipzig gewählt.

Auf die Art der Zusammensetzung der Mandatsprüfungskommission legen die Delegierten großes Gewicht, nachdem acht von den 17 Berliner Mandateln angefallen sind. Gewählt wurden schließlich Frey-Stuttgart, Herzberg-Magdeburg, Wöhler-Regensburg, Küster-Hamburg und Dietrich-Porzheim.

Die Präsenzliste weist 67 Namen auf; davon sind 50 Delegierte, die 25 Agitationsbezirke bzw. Orte vertreten und 8 sind Vorstandsmitglieder und andere Verbandsfunktionäre.

Die Arbeit des Verbandstages wird auf die Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags verteilt.

Gewerkschaftsbewegung.

Unternehmer-solidarität.

Die Berliner Bauunternehmer lassen alle Rinnen springen, um den seit nunmehr fünf Wochen dauernden Kampf im Baugewerbe der Reichshauptstadt zu einem für sie siegreichen Ende zu führen und finden dabei die verständnisvollste Unterstützung ihrer Klassenossen im ganzen Reiche. Bekanntlich waren schon vor Beginn der Aussperrung Versuche gemacht worden, das Wörtelsyndikat ebenfalls zur Einstellung des Betriebes zu veranlassen, um so der nicht geringen Zahl derjenigen Unternehmer, die die Forderungen der Arbeiter bewilligten oder mit Akkordarbeitern weiter arbeiteten, die Zufuhr eines notwendigen Materials zu unterbinden. Zum Leidwesen der baugewerblichen Scharfmacher standen aber den Wörtelsfabrikanten ihre Profitinteressen höher, als die Solidarität gegen ihre Geschäftsfreunde, sie lehnten das aktive Eingreifen in den Kampf ab.

Jetzt versuchen die Bauherren auf einem andern Wege ihr Ziel zu erreichen. An allen Berliner Anschlagplätzen prangen Plakate, in denen die nicht vorhandenen Arbeitswilligen aufgefordert werden, sich im Bureau des Unternehmerverbandes in die ausliegenden Listen eintragen zu lassen, damit am 1. Juli, dem Tage der Wiedereröffnung der Baupläze, die Arbeit aufgenommen werden kann. Gleichzeitig greifen sie aber auch zu dem schon früher versuchten Mittel der Einwirkung auf ihre Lieferanten, um durch Androhung einer Materialsperrung die unsolidarischen Bauunternehmer zur Teilnahme am Kampfe zu zwingen. Mit dem Träger Syndikat schweben Verhandlungen in dieser Richtung, und jetzt haben auch die Holzhändler beschlossen, für den Fall, daß diese Verhandlungen Erfolg haben sollten, sich dem Vorgehen anzuschließen.

Die prinzipielle Bedeutung des Kampfes im Berliner Baugewerbe wird von den Unternehmerverbänden der Provinz sehr hoch bewertet, hängt doch von dem Erfolg dieser Bewegung für sie außerordentlich viel ab. Sie geben sich deshalb alle Mühe, ihren hauptstädtischen Kollegen das Rückgrat zu steifen und überschwemmen sie mit anfeuernden Zuschriften. Vor allem ist es die Verärgerung der Arbeitszeit, die es zu verhindern gilt; denn erkämpfen die Berliner Bauarbeiter sich jetzt den 8 1/2 stündigen Arbeitstag, müssen auch die Unternehmer in den übrigen Gegenden Deutschlands in eine Verführung der

Arbeitslosen willigen. Ihr Lössen wird freilich an der einmütigen Entschlossenheit der Berliner organisierten Bauarbeiter, den Kampf zu einem siegreichen Ende zu führen, und wenn er noch Monate dauern sollte, zu scheitern werden. Die Arbeiterschaft der nicht an der Ausscherrung beteiligten Orte aber hat die Pflicht, sich die Solidarität der Kapitalisten zum Muster zu nehmen und für die Fernhaltung des Zugangs nach Berlin Sorge zu tragen.

Die Lohnkämpfe der Textilarbeiter im Jahre 1906. Der Textilarbeiterverband führte im vergangenen Jahre 217 Lohnbewegungen in 155 Orten mit 1197 Betrieben und 118926 beteiligten Personen. In 145 Fällen wurden die Bewegungen durch Verhandlungen auf friedlichem Wege beigelegt. In diesen friedlich verlaufenen Bewegungen waren 45806 Personen beteiligt. In 72 Fällen mit 23120 Beteiligten kam es zu Arbeitsseinstellungen, die sich auf 193 Betriebe in 76 Orten erstreckten. Von den Streiks waren 54 Angriffsstreiks mit 12403 Beteiligten, 13 Abwehrstreiks mit 1303 Beteiligten, 3 Aussperrungen mit 944 Beteiligten.

Von den Lohnbewegungen ohne Streik endeten mit Erfolg für die Arbeiter 185 Bewegungen mit 93572 Beteiligten, ohne Erfolg endeten 10 Bewegungen mit 2234 Beteiligten. Das Resultat der Streiks war folgendes: Es endeten a) Angriffsstreiks: erfolgreich 25 mit 4095 Beteiligten, teilweise erfolgreich 23 mit 5888 Beteiligten, erfolglos 6 mit 1375 Beteiligten; b) Abwehrstreiks: erfolgreich 5 mit 479 Beteiligten, teilweise erfolgreich 1 mit 6 Beteiligten, erfolglos 8 mit 723 Beteiligten; c) Aussperrungen: teilweise erfolgreich 3 mit 944 Beteiligten.

Das Gesamtergebnis der Lohnbewegungen und Streiks ergibt folgendes Resultat: Es wurde erreicht eine Verfürgung der Arbeitszeit oder Abwehr geplanter Arbeitszeitverlängerung für zusammen 67260 beteiligte Personen 233075 Stunden pro Woche.

An Lohnerhöhung und Abwehr von Vohurdulierung wurde erzielt für 75844 beteiligte Personen 86793 Mk. pro Woche.

Achtung, Maurer! Der Bau des Unternehmers Otto Auge in Leipzig, Ecke Eichen- und Richteistraße, ist für Verbandskollegen gesperrt, weil die Arbeiter keinen Lohn erhalten haben. Der Bau bleibt — auch wenn ihn ein anderer Unternehmer erwerben sollte — so lange gesperrt, bis die Arbeiter ihren Lohn erhalten haben.

Achtung, Bauhilfsarbeiter! Die Sperre bei Großmann u. Hennesdorf in Leipzig-Blasow, Borneder Straße, dauert unverändert fort. Es ist Herrn Hennesdorf durch seinen italienischen Meister Campagne gelungen, einige Italiener als Hausreißer anzuwerben. Als er im vergangenen Jahre den Auftrag erhielt, die Lieferung von Zementziehlen am Neubau des Volkshauses, verlangte er von seinen Arbeitern, daß sie auch alle organisiert sein müßten, was nach dem jetzigen Verhalten des Herrn nur als Geschäftskniff angesehen werden kann. Jetzt aber, wo die organisierten Arbeiter für ihre schwere Arbeit einige Pfennige Lohnerhöhung verlangen, werden sie rücksichtslos aufs Straßengestel geworfen. Daß das Verlangen der Arbeiter gerecht sein muß, beweist Herr Hennesdorf dadurch, daß er den italienischen Arbeitern nach ihrer Aussprache weit mehr bezahlt, als die hiesigen Arbeiter gefordert haben. Deshalb bleibt die Sperre so lange bestehen, bis der Unternehmer sich herbeiläßt, auch für die hiesigen Arbeiter bessere Akkordlöhne zu bezahlen. Der Vertrauensmann.

Zur Bauarbeiterbewegung in Erfurt. Die Erfurter Bauunternehmer machen in bürgerlichen Blättern bekannt, daß der Kampf im Erfurter Baugewerbe beendet sei. Das ist un wahr: Der Kampf besteht nach wie vor unangenehm fort. Die von den Unternehmern Gesuchten sollen Streikbrecherdienste leisten. Auskunft über den Stand der Bewegung gibt jederzeit gern die Streikleitung, Erfurt, Tiroll.

Der Streik der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter von Chemnitz dauert unverändert fort. Obwohl die Wortführer der Arbeitgeverbände in der bürgerlichen Tagespresse schon vor Wochen stolz verkündeten, es hätten sich genügend Arbeitswillige gefunden, ist es ihnen doch bis heute noch nicht gelungen, Ersatz für die Streikenden zu schaffen. Jetzt verwendet man zum Arbeitswilligenfang junge Leute, die sonst als Zeichner oder Techniker beschäftigt wurden. Wohl ein Duzend dieser Herrchen kann man jetzt jeden Tag beobachten, wie sie auf dem Bahnhof jeden ankommenden Passagier, der auch nur von weitem einige Ähnlichkeit mit einem Bauarbeiter hat, attackieren und ihn für den Hausreißerdienst im Solde des Bauprojekts zu werden suchen. Bisher ist es ihnen nur in einem einzigen Falle gelungen, mit einem Arbeitswilligen triumphierend abzugehen. Wenn an dem Gerede und an dem Geschrei von den vielen Arbeitswilligen etwas Wahres wäre, dann würden die Scharfmacher im Baugewerbe ihre Angestellten sicherlich im Bureau und auf den Bauten arbeiten lassen, anstatt sie auf den Bahnhöfen eine so wenig respektable wie lohnende Rolle spielen zu lassen.

Zugung ist nach wie vor streng fern zu halten.

Der Ausstand der Maschinisten und Heizer auf den Rheindampfern ist mit einem vollständigen Erfolge beendet. Der guten Organisation und dem einmütigen Zusammenhalten aller Beteiligten ist es zu verdanken, daß der Kampf in so kurzer Zeit mit so geringen Opfern siegreich durchgeführt wurde. Eine am Donnerstag in Mannheim getagte Neuderversammlung hat dem Tarif der Arbeiter-Organisation zugestimmt, worauf derselbe von den beteiligten Firmen unterzeichnet wurde. Die Streikenden erreichten die Bewilligung folgender Lohnsätze: für erste Maschinisten 42 Mk., für zweite Maschinisten 35 Mk. und für die Heizer 28 Mk. Wochenlohn. Die sechsstündige Nachruhe wurde zugesichert. Ueberstunden werden dementsprechend bezahlt. Der Betrieb wurde auf der ganzen Linie wieder aufgenommen.

Ein Kompromiß zwischen den Konsumvereinen und der Bäckerorganisation. Auf Beschluß des Vorstandes und Ausschusses des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine wurden während der Generalversammlung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine diejenigen Vereine, die Bäckerien betreiben, zu einer Sonderversammlung eingeladen. Vorstand und Ausschuss in Verbindung mit dem Vorstande des Bäckerverbandes beantragten bezüglich der geschiederten Verhandlungen über den Bäckertarif ein Kompromiß, welches dahin geht, daß die Genossenschaften die Arbeitsnachweisbestimmungen des Bäckertarifs anerkennen, während die Gewerkschaft der Bäcker auf die Bestimmungen bezüglich der Badmeister verzichtet. Ferner sollen der Vorstand und die Mitglieder der Tarifkommission damit beauftragt werden, eine Geschäftsabteilung für den Betrieb der Bäckereiarbeitsnachweise auszuarbeiten. Nach einer eingehenden Begründung dieses Antrages durch den Vorsitzenden A. B. e. r o c k und eingehender Debatte wurde einstimmig beschlossen, diesen Kompromißantrag bei denjenigen Vereinen, welche nach der Präsenzliste an dem Genossenschaftstage teilgenommen haben, zur schriftlichen Abstimmung zu bringen. Vorstand und Ausschuss wurden mit der Ausführung dieses Beschlusses betraut. Zugleich soll bei dieser Abstimmung auch über die Wiederbestimmung des Tarifamtes in der bisherigen Form und mit dem bisherigen Mitglieder-Beschluß gefaßt werden. Durch die Ab-

stimmung soll jedoch nur ein Provisorium geschaffen werden, das bis zum nächsten Genossenschaftstage Gültigkeit hat, damit nicht eine tariflose Zeit und eine Stockung in den Arbeiten des Tarifamtes entsteht. Die anwesenden bisherigen Mitglieder des Tarifamtes erklärten sich bereit, im Falle der Annahme dieser Anträge wieder in ihre Funktion eintreten zu wollen.

8. Der Rehnstundentag in der Textilindustrie. Als im Jahre 1905 anlässlich der irrvollen Aussperrung der Metallarbeiter in ganz Bayern eublich auch einmal die Textilarbeiterschaft erwachte und sich, speziell in der Metropole der süddeutschen Textilindustrie, in Augsburg, in Massen dem deutschen Textilarbeiterverband anschloß zur Erlämpfung des Rehnstundentags, da kamen die Textilindustriellen den Arbeitern zuvor und führten für ganz Süddeutschland „freiwillig“ den Rehnstundentag ein. Nun zeigt sich aber in letzter Zeit wiederholt die für die Arbeiterbewegung recht interessante Tatsache, daß da, wo nach der Ueberzeugung der Unternehmern die Arbeiter schwach organisiert sind oder wo die Arbeiter nach errungenem Sieg der Organisation wieder den Rücken kehren, die Unternehmer nun nach und nach wieder den Stundentag zur obligatorischen Einrichtung machen — mit Erfolg! Für die Gesamtarbeiterschaft eine sehr wertvolle Lehre!

II. Vom Unternehmerterrorismus. Wir teilten bereits eine Entscheidung der städtischen Gewerbeabteilung Berlin mit, wonach der dortigen Tapeziererinnung bescheinigt wurde, daß sie mit der von ihr verfügten Aussperrung der Tapezierergesellen und der Androhung von Geldstrafen gegenüber solchen Zununungsmeistern, die nicht aussperrten, ihre Kompetenzen überschritten habe. Zurzeit schweben eine Reihe von Klagen gegen die Berliner Bäckerinnungen, die ebenfalls Geldstrafen gegenüber solchen Zununungsmeistern verhängte, die die bekannten Gehilfenforderungen bewilligt haben. Die erste Klage dieser Art sollte am Sonnabend vor dem Reichsgericht verhandelt werden, wurde aber vertagt, da der Anwalt der Innungen, von der beklagten Seite in die Enge getrieben, erst weitere Informationen einholen will. Es steht aber schon jetzt unzweifelhaft fest, daß die Innungen mit ihren Strafverfügungen im Unrecht und diese null und nichtig sind.

Streikbrecherlos. Jetzt sind die letzten dreißig englischen Arbeitswilligen, die noch bei der Firma Seibel u. Raumann ausgehalten haben, abgereist. Sie beklagen sich bitter, daß die Versprechungen, die ihnen bei ihrem Engagement gemacht worden waren, von der Firma nicht eingehalten wurden. Es war ihnen Neuseid, vor Rückkehr nach England versprochen worden. Man hielt aber diese Versprechungen nicht ein. So geht immer. Ueberdies fallen bei jedem Streik wieder Arbeiter auf die Streikendolungen der Agenten hinein.

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan...! Dem braven Patrioten haben die Ausländer zum Siege verholfen, und nun kann er sie nicht mehr brauchen, die braven, vielgerühmten Arbeitswilligen.

Keine außerordentliche Generalversammlung. Der Vorstand des Zentralverbandes der Schneider macht seinen Mitgliedern folgendes bekannt: Zu dem Antrag Braunschweig, Mannheim und München auf Einberufung eines außerordentlichen Verbandstages haben 84 Präziden Stellung genommen, davon haben sich 26 dafür und 58 dagegen erklärt. Nach § 25 des Verbandsstatuts haben Vorstand und Ausschuss die Pflicht, einen außerordentlichen Verbandstag einzuberufen, wenn der dritte Teil der Mitgliedschaften sich dafür erklärt, bzw. wenn dies vom dritten Teil der Mitgliedschaften beantragt wird. Da die genigende Zahl der Präziden sich also nicht für einen außerordentlichen Verbandstag ausgesprochen hat, wird ein solcher auch nicht einberufen.

Allgemeiner Bäckertreff über ganz Italien. Wie die Morgenblätter melden, ist über ganz Italien von dem Mailänder Zentralkomitee der Bäcker für 48 Stunden der allgemeine Bäckertreff verhängt worden. Den bisherigen Nachrichten zufolge ist die Anordnung allseitig befolgt worden.

Bauernunruhen in Italien. Die Bauernunruhen beginnen wieder in der Provinz Ferrara. Der Verband der Landarbeiter hatte die Grundbesitzer zu einer Versammlung eingeladen, um eine Reform des Arbeitsvertrags zu besprechen. Da die Grundbesitzer dieser Einladung nicht folgten, hat die Verbandsleitung heute den allgemeinen Ausstand proklamiert. Es wurde Kavallerie dorthin entsandt.

„Arbeitsunwillige Arbeitswillige“. Aus Newport wird gemeldet: Der Dampfer Deutschland der Hamburg-Amerika-Linie hatte einen Tag Verspätung, da die wegen Streiks angenommenen englischen Heizer sich unverträglich und arbeitsunwillig zeigten.

Die Telegraphisten in San Franzisko sind in den Streik getreten.

Soziale Rundschau.

S. Preiserhöhung die Folge der Konventionen. In allen Branchen der Textilindustrie, im Fabrikationszweig wie im Handel, bestehen jetzt Konventionen oder werden jeden Tag gegründet. Der Zweck der Konvention bei den Fabrikanten ist der, die Preise hoch zu halten bzw. zu erhöhen und die Konventionen bei den Händlern, den Detailisten, verfolgen das Ziel, gemeinsam gegen die Härten der Fabrikantenkonventionen vorzugehen. In der Hauptsache jedoch werden die „Härten“, d. h. die Preiserhöhungen auf das laute Publikum abgewälzt werden, denn das geht viel leichter durchzuführen als ein Kampf gegen kapitalträchtige Fabrikanten. — Eine große Chemnitzer Strumpfabrik versendet gegenwärtig an ihre Abnehmer ein Zirkular, worin es heißt, daß die Preise der Fabrikate erhöht werden müßten, nachdem man dem Zwange der Konvention folgen müsse.

Von Nah und Fern.

Großfeuer.

Rattowitz, 24. Juni. In Sosnowice entstand am Sonntag abend in der Schönschen Baumwollwarenfabrik, die 2000 Arbeiter beschäftigt, ein Großfeuer, welches sich so schnell verbreitete, daß die Arbeiter sich nur mit Mühe retten konnten. Zwei derselben verbrannten. Der Brand löschte binnen 8 Stunden das Etablisement vollständig ein. Der Schaden wird auf 5 Millionen Rubel geschätzt.

Verhängnisvolle Verwechslung.

Berlin, 23. Juni. In der Nacht vom Sonntag wurde hier in der Mühlhausenstraße der 80 Jahre alte Läufer Benda erstochen. Er war das Opfer einer Verwechslung mit dem in demselben Hause wohnenden Arbeiter Roguski geworden, an dem der Mörder wegen eines vorausgegangenen Streites Rache nehmen wollte. Vier Täter sind verhaftet, darunter Wille und Jacobi, der den tödlichen Stich geführt hatte.

Quittung.

Für die **Verbandsblätter** sind bei uns eingegangen:
Bereits quittiert
Streiköpfe beim Doppelkopf bei Schulze Paul, Neue Welt . . . 5.85
Summa: 6.85

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Hermann Müller in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedr. Piller in Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Fahrräder zu Engros-Preisen

Otto Sommerlatte, Leipzig, Blücherplatz 1.

Frische Laufdecken | Luftschläuche | Reparaturen aller Systeme

von Mk. 3.75 an. | von Mk. 2.75 an. | prompt und billigst. [12877*]

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig

des Sozialdemokratischen Vereins für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis.

Dienstag, den 25. Juni, abends 7/9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Deutschen Haus, Lindenau.

Tagesordnung: 1. Vortrag über: **Volksernährung**. Referentin: Genossin **Klara Pötsch**. 2. Diskussion hierzu. 3. Vereinsangelegenheiten. Pflicht der Genossen und Genossinnen ist es, in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.

Ortsverein L.-Ost.

Freitag, den 12. Juli, abends 7/9 Uhr

General-Versammlung

im Saale der Reichshallen, L.-Volkmarisdorf.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht des Kassierers und der Revisoren. 3. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 4. Bericht der verschiedenen Kommissionen und deren Neuwahl. 5. Anträge. 6. Wahl der Generalversammlungsvertreter. 7. Partei- und Vereinsangelegenheiten. Anträge sind 14 Tage vorher beim Vorstand Max Fröhlich, Leipzig-Sellerhausen, Volksgartenstraße 8, II., einzureichen. Zutritt ist nur mit Mitgliedsbuch gestattet.

Sonnabend, den 20. Juli

Großer Nacht-Ausflug mit Musik.

Treffpunkt 7/10 Uhr im Giskeller, Connewitz. Abmarsch 10 Uhr über Gajchwitz durch die Harth nach Zwenkau und Cythra. [16336]

Konsumverein Leipzig-Plagwitz u. Umg.

E. G. mit beschränkter Haftpflicht.

Mittwoch, den 26. Juni 1907, abends 8 Uhr

Außerordentliche Generalversammlung

im Saale des **Felsenkeller** zu L.-Plagwitz, Karl-Heine-Straße.

Tagesordnung: Antrag einiger Mitglieder auf Uebernahme der Geschäftsstellen: **Lieberlowskowitz, Probsthelda u. Zuckelhausen** des Konsumvereins Stötteritz. Der Zutritt zu dieser Generalversammlung ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches oder an dessen Stelle der blauen Karte gestattet. Leipzig, den 22. Juni 1907. [16335]

Der Vorstand. K. Arnold. G. Johannes.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle: **Volkshaus** Zeitzer Str. 32 Portal rechts, I.

Büreauzeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr. Telephon 3784. [15017]

Metallschleifer Freitag, den 28. Juni, abends 8 Uhr, **Oeffentl.**

Versammlung im **Ivoti** (früher Rosenfäse), Windmühlentrasse. Tagesordnung: 1. Die Lohnverhältnisse der Schleifer und die gesundheitschädlichen Folgen dieses Berufes. Referent: Kollege **Dehne**. 2. Werkstellenangelegenheiten. Das Erscheinen aller ist Pflicht. [16348] Das Agitationskomitee.

Die **Bibliothek** bleibt vom 1. Juli ab bis auf weiteres geschlossen. Die entliehenen Bücher sind bis dahin abzuliefern.

Verein für Naturheilkunde Gohlis

Dienstag, 25. Juni, abends 7/9 Uhr im **Schloß Drachenseid** Vortrag des Herrn Lehrer **Engler** über **Konservieren der Früchte** mit Experimenten. Gäste willkommen. Der Vorstand. Dienstag, den 2. Juli: Vortrag über **Schlaflosigkeit**. [16373]

Zur heißen Jahreszeit empf.:
H. Maitrank, 1/2 Liter 75 Pfg.
Himb.-Lim.-Essenz 1/2 Liter 1.50 „
Zitron.-Lim.-Essenz 1/2 Liter 1.50 „
sowie zur Obst- und Reifezeit
J. H. Merkels

Pyrogastrikon

aromatischer Magen-Bitter ohne Zucker als das Beste bei Magenbeschwerden Choleraanfällen Kolik u. Aufstossen infolge Genuß von jung. Gemüse, Obst oder kaltem Bier. Nur echt l. verschloß. Flaschen wie nebenstehend

1/2 Liter 1.50 Mk. 1 Liter 3.00 Mk. u. Kleinf. 3 A 1.50 Mk. 1 A 50 A u. 1 A
J. H. Merkel, Leipzig
Fruchtlastpresserei und Vorkfabrik
Burgstr. 22 24 Lindenthaler Str. 30
Gegr. 1829. Tel. 9805.

Reparaturen

an Uhren jed. Art, nur streng solide Ausführung u. unter Garantie bei
Gustav Kaniss
Uhrmacher, Tauchaer Str. 6.

Zur Landtagswahl-Bewegung!
Ein Aufruf

an das sächsische Volk zum Kampf um sein Recht zur Erringung des allgemeinen gleichen direkten u. geheimen Wahlrechts

von **Richard Ilge**. Aus dem Inhaltsverzeichnis haben wir hervor:
Nieder mit den Sozialdemokraten. — Der ständische Landtag und das Wahlgesetz von 1868. — Vom Zensuswahlrecht zum Dreiklassenwahlrecht. — Im Hexenkessel der Reaktion. — Wahlrechtskonfusion. — Das Volkswahlrecht.
Preis 20 Pfg.
Leipziger Buchdruckerei A. G.
Abteilung Buchhandlung
Tauchaer Strasse 19/21 und deren Filialen.

Achtung, Zimmerer.

Mittwoch, den 26. Juni, abends 8 Uhr
Oeffentl. Versammlung

im Saale des **Volkshauses**, Zeitzer Str. 32. Tagesordnung: 1. Die wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart. Ref.: **Wilh. Wittig** aus Leipzig. 2. Gewerkschaftliches. — Recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet [16334] **Der Einberufer.**

Tapezierer-Krankenkasse.

Dienstag, den 25. Juni 1907

General-Versammlung

im **Volkshaus** (Café), Zeitzer Str. 32, I. Anfang Punkt 7/8 Uhr. [16337] Die Ortsverwaltung.

Spezialgeschäft f. Bettfedern u. fertige Betten
Heinr. Rohr, Leipzig-V., Kirchstr. 2, zioml. Ecke Wurz. Str. *

Für die vielen Beweise so herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters, Bruders, Schwagers und Schwiegervaters
Gottlob Louis Klepel
sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. [16357]
Großschöcher-Weinorf. Die trauernden Hinterbliebenen.

Sonnabend vormittag verschied schnell und unerwartet unser langjähriges Verbandsmitglied, der Buchhändler
Richard Oehler.
Er war ein eifriger Anhänger unseres Verbandes und steter Förderer der Interessen unserer Kollegen im Buchhandel. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfinnen Deutschlands (Bezirk Leipzig).
Teilnehmer an der Beerdigung treffen sich Dienstag, vormittags 10 Uhr, bei **Albin Schäber**, Restaurant Erholung, Comeniusstraße 2. [16359]

Sonnabend morgen verschied am Herzschlag unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Schwägerin
Frau Pauline verw. Müller
geb. Finko
im Alter von 67 Jahren.
Dies zeigen allen Verwandten und Bekannten nur hierdurch an
L.-Lindenau, 22. Juni 1907
Paul Wilhelmi und Frau
geb. Müller
[16380] im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Heute vormittag 10 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden unsere herzengute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante **Agnes Breitschuh** im Alter von 27 Jahren. Dies zeigen hierdurch tiefbetrübt an
Neumarkau, den 28. Juni 1907
[16352] Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 1/2 2 Uhr, vom Trauerhause, Leipziger Straße 76, aus statt.

Nachruf.

Nach längerer Krankheit verschied am 20. Juni 1907 unser Kollege, der Schlosser
Albin Roscher.
Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.
Das Arbeitspersonal der Leipziger Schnellpressenfabrik A.-G. vorm. Schmiere, Werner & Stein. [16354]

Hiermit die schmerzliche Nachricht, daß heute mittag mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater
Gottfried Heinrich Voigt
im 75. Lebensjahre sanft entschlafen ist. [16356]
In tiefstem Schmerze
L.-Neuschönefeld, Konradstr. 11, I., den 23. Juni 1907
Emilie Voigt geb. Beyer nebst Hinterbliebenen.
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 2 Uhr, auf dem neuen Neubühner Friedhofe.

Am Sonnabend vormittag verschied plötzlich und unerwartet infolge Herzschlags meine liebe Frau, unsere gute, unvergessliche Mutter, Schwester und Tante
Anna Eckhardt verw. gew. **Schilde** geb. **Richter**
im 48. Lebensjahre.
In tiefstem Schmerze zeigen dies an
Leipzig, Kreuzstr. 14, den 24. Juni 1907
[16358] **Max Eckhardt und Kinder**
nebst den übrigen Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 3 Uhr von b. Halle des alten Neubühner Friedhofes, am Täubchenweg, aus statt.

Nach langem, schwerem Leiden verschied am Sonnabend abend unsere liebe Mutter, Urs-, Groß-, Schwiegermutter, Tante und Schwägerin, Frau
Auguste verw. **Bach** geb. **Altermann**
im 67. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an
Stötteritz, [16370] **R. Wilke und Frau**
im Namen der Hinterbliebenen.
Beerdigung Dienstag nachm. 3 Uhr v. Stötteritzer Friedhof aus.

Verlangt ausdrücklich:

Emmerlings Kinder-Nährzwieback!

Zu haben in allen

Nahrungsmittel-Geschäften

à Paket (10 Stück enthält.) 10 Pfg. und (30 Stück enthält.) 30 Pfg.

Königl. Preuss. Staatsmedaille! Ehrenpreis! Goldene Medaillen!

Vertreter: **Gerhard Böttcher, Leipzig**

Nordstrasse 32. Telephon 2676. [2177*]

Sowelt Vorrat reicht:
Bratheringe
gr. volle Fische, 3 Pfr.-Dose 2.60 Mk.
Leipziger Fischhalle Reichs-Str. 34.

Monatsgarderobe
J. Kindermann, Salzsch. 9, I. a. Markt u. Rathaus. Empf. in reich. Ausw. allerfeinste Wint.-Paletots, kompl. Anzüge, alle Fassons u. Weiten. Eleg. Prads u. Gesellschafts-Anz. auch Ichweife.

Cigarren in Packung v. 100 od. 50 St.
Engros-Preise. Fabrik-Niederlage
Julius Köthe, Leipzig-R.
Josephinenstr. 13. Wiederverkauf. sehr günstig.

Politische Uebersicht.

Die Verkehrseinnahmen im laufenden Jahre.

Die Arbeitsmarkt-Korrespondenz schreibt: Bei dem Steadiness, der sich seit einiger Zeit in der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands bemerkbar macht...

Table with 3 columns: Year, Revenue, Change vs. previous year. Rows for 1902-1907.

Von 1906 abgesehen war in keinem Jahre seit 1902 die Steigerung der Verkehrseinnahmen so erheblich, wie in diesem Jahre...

Table with 3 columns: Year, April, May. Rows for 1902-1907.

Im Mai 1904 hatte die Einnahme aus dem Güterverkehr gegen Mai 1903 sogar abgenommen.

Der Bürgerkrieg in Südfrankreich.

Man schreibt uns aus Paris vom 22. Juni. Es hat den Anschein, als ob die Weinbauernbewegung in einen Guerillakrieg ausarten wird...

machten faule Witze, trampelten, Klopften mit den Fußstapeln und drückten schließlich der Regierung ihr Vertrauen aus.

Den niedrigsten Grad erreichte diese parlamentarische Affenkomödie bei dem Duell Clemenceau kontra Millerand.

Deutsches Reich.

Der „große Coup“.

Als vor rund vier Wochen die Polizisten des Herrn v. Bethmann-Hollweg in die russische Lesehalle zu Charlottenburg einbrachen und wahllos unter den Anwesenden draußlos verhafteten...

Dann kam die Wahrheit langsam an den Tag. Die Verhafteten mußten entlassen werden und wurden selbstverständlich nach der Tradition des spezifisch preussischen Gastrechts ausgewiesen...

Die Tschadow-Lesehalle ist in der Tat nur als Lesehalle gegründet und als eine Lesehalle geleitet worden. Sie ist weder ein „anarchistisch-terroristisches Unternehmen“...

Das durch Berlin und Charlottenburg reisende Rufen mit einer gewissen Vorliebe auch unsere Lesehalle aufzusuchen pflegten...

Die Tschadow-Lesehalle ist erst im Frühjahr 1906 gegründet worden und damals der Polizei unter Ueberreichung des Statuts angemeldet worden.

Die Dimäner schweigen zu dieser ihrer Blamage, um bei der nächsten Gelegenheit ihr sauberes Spiel von neuem zu beginnen.

Der neue Kultusminister und der Liberalismus.

Sofort als die Nachricht vom Sturze Studts und der Ernennung seines Nachfolgers bekannt wurde, eilte ein Antragschmuck des Herrn Mosse auf den Flügeln der Akendrate zu dem neuen Mann...

„Sie werden verstehen, daß ich gerade auf diese Frage, die ich wohl begreife, nicht antworten kann.“

Jedenfalls scheint Herr Mosse, der im weiteren Verlauf des Gesprächs einen Mißblick auf seine Laufbahn warf...

Herr Mosse scheint wenigstens Sinn für Humor zu haben. Sonst hätte er die Frage, ob er ein Zugeständnis an den Liberalismus sei...

Berlin, 24. Juni. Die Beratung über die Zivilprozessreform wird, nachdem die Konferenzen zwischen den Vertretern des Justizministeriums...

änderungen der Zivilprozessreform eingegangen sind. Man hofft, daß die neue Redaktion des Gesetzentwurfes noch im Laufe dieses Herbstes erledigt werden wird.

Der nächstjährige Etat des Reichsanwesens des Innern dürfte, einer Meldung der Militär-Politischen Korrespondenz zufolge bestimmt die Forderung eines Reichsarbeitsamtes unter einem selbständigen Präsidenten bringen.

Eulenburg und Caprivi. Ueber den Sturz Caprivis bringt die Post eine Darstellung, die der bisher als richtig geltenden diametral gegenübersteht.

Im Laufe des Jahres 1894 vertieften sich die Meinungsverschiedenheiten, die zwischen dem preussischen Ministerpräsidenten Botho Eulenburg und dem Reichskanzler Caprivi bestanden.

Der Artikel in der königlichen Zeitung wäre für einen Anhänger Caprivis doch etwas zu ungeschickelt gewesen.

Herr Dernburg in der weißen Jacke. Bismarck war nach einem Wort Bismarcks der Kolonialator mit der weißen Weste...

Trotz seiner jüngsten Rede zugunsten der Bureaufkratte hat er selber nichts Bureaufkrattisches angenommen.

Das alles ist nur ein sehr schwacher Trost dafür, daß Dernburg sich im Denken und Fühlen in der kurzen Zeit seiner Amtstätigkeit zum Bureaufkraten vom reinsten Wasser entwickelt hat.

Bälou als Wilsch. Der Herausgeber der demokratischen Reynolds New Papers, W. W. Thompson...

Der Staatsanwalt demotiviert. Graf Bänderlein-Tschirne verbißt, wie der Erste Staatsanwalt beim Landgericht I mitteilt...

Anzeichen der Schweinepreisse. Wie die Schweinefleischpreise sich im kommenden Herbst gestalten werden...

Germanisierung gratis und gratis! Im Interesse des Deutschlands ist der Finanzminister bereit...

Wenn die Polen es jetzt nicht machen wie der Bauer, der sich seine gefunden Zähne ziehen ließ...

Hilfsarbeiter der Wissenschaft. Die Assistenten der naturwissenschaftlichen Institute auf den preussischen Universitäten...

H. Schudmann Bitte! Der von uns in der letzten Nummer mitgeteilte Triumph des jetzigen Gouverneurs von Südwesafrika...

Die von den Zeitungen mitgeteilte allgemeine Verfügung über die bei der Polizeistundenverlängerung für Wirklitäten auszuwendenden Grundbesitz...

Die Berliner können also zum Verrger des Herrn v. Schudmann weiter „sumpsen“.

S. Die Abkürzungen der Landtagsessionen bildet zurzeit in Bayern Gegenstand ausgedehnter Erörterungen.

Nachfragen finden wir besonders einen sehr wertvollen. Ein bürgerliches Blatt meint nämlich dazu: Die Hauptschuld am langen Parlament trägt die bürgerliche Presse, welche jede in Schwärzer zur allgemeinen Beundung verhilft und zu immer wieder neuen Ergüssen Anreiz gibt.

Das Geschwäh vieler bürgerlicher Abgeordneter paßt jedoch immer vorzüglich in den Rahmen des sonstigen Inhalts der bürgerlichen Presse.

Was ist eine Fabrikbesprechung anmeldepflichtig? Diese vielumstrittene Frage hat das Schöffengericht in Abseht verneint: neun Personen, die an einer nichtangemeldeten Fabrikversammlung teilgenommen und wegen dieses Verstoßes mit einem Strafmandat bedacht worden waren, wurden von dem obigen Gericht freigesprochen. Der Geschäftsführer der Absehter Filiale des deutschen Textilarbeiterverbandes berief die Arbeiter der Firma Richard Jung zu einer Besprechung zusammen. An der Debatte in dieser Besprechung beteiligten sich außer dem Geschäftsführer noch acht Teilnehmer, Angestellte und Arbeiter in dem Betriebe. Die Polizei stellte sich auf den Standpunkt, daß die Besprechung dadurch einen öffentlichen Charakter angenommen habe, weil der Geschäftsführer als nicht in dem Betriebe Beschäftigter an derselben teilgenommen.

Niederlande.

Die Friedenskonferenz.

Haag, 23. Juni. Von den deutschen Delegierten bei der Friedenskonferenz eingebracht: Antrag über die Preisengerichtsbank bestimmt unter anderem, daß, falls ein nationales Preisengericht die Gültigkeit der Wegnahme eines Schiffes oder von Schiffsgütern ausgesprochen hat, darüber gemäß den Gesetzen des betreffenden Staates verfügt werden soll; falls die Ungültigkeit der Wegnahme ausgesprochen wird, ordnet das Preisengericht die Rückzahlung des Schiffes oder der Güter an und stellt den Schadenersatz fest. In Vertau eines Seeretzes soll ein internationales Preisengericht gebildet werden, bei welchem gegen die Urteile der nationalen Preisengerichte Berufung eingelegt werden kann. Falls mehrere Staaten in einen Seekrieg verwickelt sind, werden so viele verschiedene Preisengerichte gebildet, als es Gegenpartei gibt. Das internationale Preisengericht soll aus fünf Mitgliedern bestehen, und zwar aus zwei Admiralen und drei Mitgliedern des ständigen Haager Schiedsgerichtshofes. Das Preisengericht tritt bei der ersten Berufung gegen ein Urteil eines Preisengerichts zusammen und löst sich nach dem Friedensschluß und der endgültigen Erledigung aller Preisprozesse wieder auf.

Der deutsche Antrag über die Behandlung neutralen Personen im Gebiete der Kriegführenden besagt unter anderem: Als neutrale Personen werden alle Angehörigen eines Staates angesehen, welcher an Kriege nicht teilnimmt. Die Kriegführenden Parteien können neutrale Personen selbst mit deren Einwilligung nicht zum Kriegsdienst heranziehen. Die neutralen Mächte müssen ihren Angehörigen unterlagen, Kriegsdienst in der bewaffneten Macht einer Kriegführenden Partei zu nehmen.

Die deutsche Delegation wird in der ersten Kommission auch einen Antrag über den Kompromißzwang einbringen; danach sollen Staaten, welche irgendwelchen obligatorischen Schiedsvertrag abgeschlossen haben, auch die Verpflichtung übernehmen, einen Kompromiß einzugehen.

Portugal.

Die Diktatur.

Lissabon, 22. Juni. Die Daily Mail erhielt ein undatiertes Telegramm von ihrem Korrespondenten in Lissabon, in dem es heißt: „Der Haß der Bevölkerung gegen das von dem Premierminister eingeführte Regierungssystem führte zu Barricadenkämpfen, Schlächten zwischen den Truppen und dem Volke und zu allgemeinem Mordvergießen. Der Premier, den man jetzt allgemein den Diktator nennt, machte eine Reise nach Oporto in der Hoffnung, die öffentliche Meinung für seine Politik zu gewinnen. Auf jedem Bahnhof wurde er mit Pfeifen und Geschrei begrüßt. An einem Orte stießen sogar Schiffe. In Oporto wurde er niedergebückt, als er eine Rede halten wollte. Polizei und Militär griffen den Pöbel mit Waffen an; Tausende wurden verwundet und getötet, Hunderte verhaftet. Oporto empfing den Ministerpräsidenten mit umföhrten Bannern, anstatt mit Klagen und mit Pfeifen und Beschimpfungen, anstatt Beifall. Als er nach Lissabon zurückkehrte, gab es einen erbitterten Kampf vor dem Bahnhof. Die Kavallerie attackierte den Pöbel, und Infanterie feuerte auf ihn. Die Kommandos der Offiziere wurden durch das Geschrei „Tod dem Diktator!“ überhört. Die Menge feuerte mit Revolvern und ein junger Offizier wurde tödlich verwundet. Ein benachbarter Platz war mit Toten und Verwundeten angefüllt, die in Reihen hingelegt waren. Die meisten hatten Schußwunden in den Weinen, da die Truppen niedrig zielten. Der Hauptkampf fand unter den Fenstern des Hotels d'Angleterre statt, wo viele Gäste zuschauten. Die Frauen trugen Steine als Wurfgeschosse für die Männer in ihren Schürzen herbei und schafften ihre Räume an. Die Pflastersteine wurden ausgerissen und auf die Truppen geschleudert. Einmal brüllte die Menge: „Nach dem Schloß!“ und ließ von ihrem Vorhaben nur ab, als man daran dachte, daß die königliche Familie in Cintra ist. Man baute Barricaden und plünderte hierfür die Einrichtungen von Cafés. Das größte Gefecht in Lissabon wurde total zerstört. Die Menge kämpfte mit rasender Wut, unbezert durch die Salven der Truppen.“ Am Abend des Tages, an dem das Telegramm an die Daily Mail abging, feuerten die Truppen abermals auf das Volk auf den öffentlichen Plätzen. Viele wurden verwundet und in die Hospitäler geschafft. Hunderte wurden verhaftet. Die Geschäfte schlossen gegen Abend aus Furcht vor Plünderung. Man erwartete die allerersten Ereignisse. Die Volksführer sind auf die äußersten Gewalttätigkeiten gefaßt. Der Geist der Empörung ist weit verbreitet. Die Verhafteten sollen auf die Kriegsschiffe auf dem Tage gebracht werden. Eine strenge Zensur ist eingeführt worden.

Lissabon, 22. Juni. Die Presse erhebt Widerspruch gegen das Dekret, das die Zivilgouverneure ermächtigt, Aktionen zu unterdrücken. — Das Regierungsbüro schreibt heute in einem Artikel, das Kabinett werde fortfahren, seine hohe Mission zu erfüllen, gegen wen es auch sei und um jeden Preis.

Lissabon, 23. Juni. In Portugal herrscht zurzeit Ruhe. Die Minister, die gestern zu einer Sitzung zusammengetreten waren, berieten bis heute früh 3 Uhr. Die Zeitungen Mundo und Paz sind verboten worden. Ebenso sind einige politische Vereinigungen geschlossen worden.

Lissabon, 23. Juni. Wie es heißt, wird das Kabinett Franco bald durch ein Kabinett ersetzt werden, das geeignet ist, eine beruhigende Wirkung auszuüben. Es soll aus verschiedenen Mitgliedern der monarchistischen Parteien unter der Präsidenschaft des ehemaligen konservativen Ministers und jetzigen Mitgliedes der Patrisfamilia Wilhelm zusammengefaßt sein.

Sächliche Angelegenheiten.

Nationalliberale Vordränge.

Im 2. städtischen Landtagswahlkreis (Dresden-Johannstadt, Striesen) haben die Nationalliberalen einen Eisenbahn-Rathungsrat Anders als Kandidaten aufgestellt. Der Mann verdient es, von den Dreihundertwählern aufgestellt zu werden, denn in seiner Kandidatenrede am Freitag voriger Woche erklärte er: „Zur Frage der Wahlrechtsreform steht die nationalliberale Partei auf dem Standpunkte, daß sie die Vorlage der Regierung unbezogen prüfen und, sofern sie sich als eine wesentliche Verbesserung des gegenwärtigen Rechts erweist und den Grundgedanken des Liberalismus entspricht, für sie eintreten will. An

politischen Gesichtspunkten wird für sie nicht scheitern lassen. Notwendig ist allerdings, daß der neue Entwurf auf dem Boden der allgemeinen direkten und geheimen Wahl steht; dagegen werden die Nationalliberalen nicht so weit gehen, das gleiche Wahlrecht zu verlangen, das ihnen als ferneres Ideal vorschwebt. Das Staatswohl erfordert, vorläufig darauf zu verzichten, weil sonst eine Lahmlegung der Arbeiten des Landtages die Folge wäre.“

Es ist nicht uninteressant, jetzt im Wahlkampfe von einem nationalliberalen Kandidaten zu hören, daß die Grundzüge des Liberalismus das gleiche Wahlrecht ausschließen. Nur als erneres Ideal wollen die Nationalliberalen es gelten lassen, jetzt aber erfordere das „Staatswohl“ den Verzicht auf dieses Wahlrecht. Und mit solchen ungläublich lächerlichen Fiktionen findet die politisch jämmerliche nationalliberale Gesellschaft in vielen Bürgerlichen noch Anklang. Die Tatsache ist für das ordnungsparteiliche Bürgerium nicht minder beschämend, wie für die Nationalliberalen bezeichnend.

Freiwillig und gleiches Wahlrecht. Im Chemnitzer Stadtverordnetenkollegium hatten unsere Genossen die Einführung des allgemeinen gleichen geheimen und direkten Wahlrechts gefordert, an Stelle des jetzigen Verursachwahlrechts, das der Arbeiterschaft nur neun Sitze gibt. Die gesamten bürgerlichen Stadtverordneten stimmten gegen die sozialdemokratische Forderung, darunter auch die freiwilligen Kollegiumsmitglieder. Der eine dieser wackeren Freiwilligenmannen sang sogar ein Loblied auf das Verursachwahlrecht. Der Mann ist Vorstandsmitglied der entschieden freisinnigen Organisation in Chemnitz. Weiter kann schließlich die politische Verwahrlosung des Freisinn nicht mehr getrieben werden.

Beleidigte Amtsblätter. Wegen des Kreisvertrauensmannes des 10. Wahlkreises, Genossen Thote in Hartha, als Verleger des Anfang März herausgegebenen Flugblattes: Die Verleumdung der Sozialdemokratie ist von einer Anzahl Amtsblättern Privatklage wegen Beleidigung erhoben. Das Ansinnen, Anklage im öffentlichen Interesse zu erheben, war von der zuständigen Chemnitzer Staatsanwaltschaft abgelehnt worden, da kein öffentliches Interesse vorliegt. Die Verhandlung findet vor dem Schöffengericht in Döbeln statt.

Außerdem wollen die Amtsblätter mit einem Gegenflugblatt antworten, da wird das arme Publikum mit einem schönen Zeug belästigt werden.

Sächliche Schulzustände. Im Chemnitzer Stadtverordnetenkollegium hatte kürzlich Genosse Roske darauf hingewiesen, daß infolge Mangels an Schulbauten in Chemnitz sich tolle Zustände herausgebildet haben, was vom Stadtrat in Abrede gestellt wurde. Nun verweist aber die Volksstimme auf eine Notdenkschrift vom 20. Februar d. J., in der über den Raum-mangel in den Chemnitzer Volksschulen u. a. das folgende gesagt wird:

„Schon jetzt liegen die Verhältnisse sehr ungünstig. Von Ostern 1907 ab werden die 11. und die 16. Bezirksschule mit je 24 Klassenräumen je 32 Klassen haben, während der 17. Bezirksschule zur Unterbringung von 42 Klassen nur 24 Zimmer zur Verfügung stehen. Die Folgen dieses drückenden Raum-mangels sind eine hohe Zahl von Wanderklassen und weiter alle die gesundheitlichen und sonstigen Nachteile, die im eingangs erwähnten Druckvortrage (vom Jahre 1905, Red.) eingehend geschildert worden sind und deshalb hier nicht wieder erörtert zu werden brauchen. Am schlimmsten liegen die Verhältnisse im 17. Bezirk. Während ein Klassenzimmer im allgemeinen als voll ausgenützt gilt, wenn in ihm 32 Wochenstunden gegeben werden, entfallen in dieser Schule auf ein Zimmer über 34, und wenn man Turnhalle und Zeichensaal außer Betracht läßt, sogar über 37 Stunden. Erfahrene kommt hinzu, daß die Schule aus 2 etwa 1 Kilometer voneinander entfernt liegenden Gebäuden besteht. Es liegt auf der Hand, daß schon dieser Umstand viele Unbequemlichkeiten schafft und die Durchführung eines in pädagogischer und gesundheitlicher Beziehung einwandfreien Unterrichtsplanes in hohem Maße erschwert.“

Die 17. Bezirksschule hat 15 Wanderklassen, die 11. deren 11, die 12. Knabenbezirksschule gar 21, die 12. Mädchenschule 18 und die 16. Bezirksschule 19. In zahlreichen Fällen erhält ein und dieselbe Klasse in 4, 5 und noch mehr verschiedenen Zimmern ihren Unterricht. Selbst untere Klassen (zum Beispiel 4. Jahrgang, 9- bis 10-jährige Kinder) müssen, obwohl das aus unterrichtlichen und gesundheitlichen Gründen bedenklich ist, fünf Stunden Vormittagsunterricht erhalten. Durch Ausschulungen kann der Ueberfüllung nicht abgeholfen werden, entweder weil solche bei der weiten Entfernung der in Rede stehenden Schulen von den Nachbarschulen ohne außerordentliche Härten nicht durchführbar sein würden oder weil die Nachbarschulen auch völlig gefüllt sind.“

So der Chemnitzer Stadtrat im Februar in einer Denkschrift. Als aber vor wenigen Tagen ein Sozialdemokrat die selbst vom Rat zugestandenen Mißstände kritisierte, brachte es der Oberbürgermeister fertig, die Chemnitzer Schulzustände als mustergerichtig zu loben. Und der Schulbezogen warf sich sogar in die Brust und erklärte, daß er stolz darauf sei, an der Spitze eines Schulwesens zu stehen, in dem alles so herrlich bestellt sei, wie in Chemnitz. Sonderbarer Stolz!

Eine Diskussion mit Herrn Kleis gehört nicht gerade zu den angenehmen Beschäftigungen. Das habe ich gewußt, bevor ich meinen Artikel in der letzten Dienstadtsumnummer der Leipziger Volkszeitung veröffentlichte. Die Frage aber, inwieweit Neigung oder Abneigung bei Erfüllung einer Aufgabe eine Rolle spielen darf, hat nach meiner Meinung in den Hintergrund zu treten, wenn es sich um wichtige Angelegenheiten handelt. Jedenfalls irt sich Herr Kleis, soweit ich dabei in Betracht komme, in seiner Berechnung, daß zunehmende Unverschämtheit allein schon ein durchschlagendes Argument sei. Freilich würde ich aber auf das zweifelhafte Vergnügen, mich mit ihm herumschlagen, sehr gerne verzichten, wenn es nicht geradezu notwendig wäre, den versicherten Arbeitern über die „sozialpolitischen“ Intentionen der Herren Kleis und Genossen in den Beamtenangelegenheiten wenigstens einiges wissen zu lassen. Die Leser werden es deshalb verstehen, wenn diese Auseinandersetzung nicht, wie es Kleis möchte, lediglich in die „Nachpresse“, d. h. in die Beamtenpresse, verwiesen wird.

Für die Unterdrückung des zweifellos wichtigsten Punktes der ganzen Zittauer Tagung, das ist die geschäftsordnungsmäßige Entscheidung über die Frage der Erörterung der Tarifgemeinschaftsfragen auf der diesjährigen und voraus-sichtlich allen künftigen Tagungen, gibt Kleis drei Gründe an: erstens könne ein Bericht nicht alle Einzelheiten enthalten, wozu übrigens gar niemand verlangt hat; zweitens sei früher über die Vorberammungen überhaupt nicht berichtet worden, was in dieser Allgemeinheit unrichtig ist, aber auch, wenn es richtig wäre, keinen Grund bilde, eine übersichtliche Berichterstattung über eine diesmal in der Vorberammung zu treffende präjudizielle Entscheidung, der eine zweifelhafte Erörterung vorausging, zu unterlassen; und drittens führt Kleis als Entschuldigung den Umstand ins Feld, daß der lehr. Vortrag abends 10 Uhr 20 Minuten aus Zittau abdampfte. Das sind die „Gründe“, mit denen Kleis meine „Unterstellung“, er habe

durch die Mängel seiner Berichterstattung ein falsches Bild bieten wollen, „aufs allerentschiedenste“ zurückweist.

Doch die Kleis'sche Rabulistik zeltigt noch schönere Blüten. Herrn Kleis sind zwar meine Worte „nicht genau im Bewußtsein“, auch weiß er nicht mehr, wie ich abgestimmt, aber er kennt das „Gefühl“ aller Delegierten, daß ich ein Gegner des Verlangensgegenstands war und spricht dann unerschrocken von „wiederholten Warnungen“, die ich geäußert haben soll. Jedes Wort gegen die Durchschlagkraft dieser Sorte von Beweisführung wäre Raumverschwendung. Nicht um Herrn Kleis zu belächeln, der einer Belcherung übrigens überhaupt nicht bedarf, sondern um die versicherten Arbeiter zu informieren, habe ich zu erklären, daß von mir in Zittau ausdrücklich und für jedermann verständlich festgestellt wurde, daß der Vorstand der geschäftsführenden Kasse (Leipzig) zu der Frage der Zulassung des Verzeichnisses des sächsischen Tarifamts über haupt nicht Stellung genommen hatte, daß ich auch als Vorsitzender der Versammlung persönlich kein Wort für oder gegen die Zulassung geäußert, sondern betont habe, daß die Versammlung völlig frei in ihrer Entscheidung sei, daß ich aber im übrigen die mir als Vorsitzenden obliegende Pflicht erfüllte, auf die sich aus einem zustimmenden Beschluß ganz von selbst ergebenden Konsequenzen aufmerksam zu machen. Als solche kamen in Betracht: die Beratung von Anträgen, die sich auf den Inhalt der Tarifgemeinschaftsbestimmungen beziehen, die Wahl von Klassenvertretern zum Tarifamt durch die Vereinigung sächsischer Ortskrankenkassen und ebenso die Uebernahme von Geschäftskosten des Tarifamts auf die genannte Vereinigung. Diese Konsequenzen sind denn auch am folgenden Tage fast alle durch Mehrheitsbeschluß anerkannt worden. Gegenüber einer solchen geradezu auf die Spitze getriebenen Loyalität in der Versammlungsleitung fällt jeder Versuch einer Verdächtigung glatt zu Boden. Jedenfalls haben die Kleis'schen Urteile gegenüber der mir von zahlreichen, mir völlig fremden Delegierten gebundenen Anerkennung meiner unparteiischen Geschäftsführung überhaupt kein Gewicht. Materieell Stellung genommen zur Frage Tarifgemeinschaft und sächsischer Vereinigung habe ich rein persönlich erst in der Hauptversammlung und zwar auch nur in einer Nebenabteilung, mit der ich es für richtiger erklärte, daß die sächsischen Klassenvereinigung von der Rolle eines Laufburschen für die Tarifgemeinschaftsorganisation verschont bleibe, damit sie und ihre Tagungen für die Interessen der versicherten Arbeiter unbeeinträchtigt weiter wirken könnten; wer letzteres wolle, der müsse auch dafür eintreten, daß die berufenen Organe der Tarifgemeinschaft unmittelbar mit den einzelnen Klassen Verbindung suchen.

Herr Kleis, dem wie anderen seiner Freunde alle Mittel recht sind, bringt dann gegen mich eine neue Verdächtigung vor. Ich soll „ganz genau“ gewußt haben, daß er gegen seinen eigenen Vorschlag zum Referenten für das Tarifamt bestellt worden sei. Das Tarifamt hat es aber für überflüssig gehalten, der geschäftsführenden Kasse von dieser wichtigen Begebenheit Mitteilung zu machen; auch sonst hat mir gegenüber kein Mensch darüber gesprochen. Auch kommt auf die Art seiner Bestellung gar nichts an. Ich habe die Tatsache, daß die Zittauer Versammlung Hausbild-Chemnitz als Klasse nvertreter zum Referenten bestimmte, nur deshalb erwähnt, weil darin die ungewöhnliche Willensäußerung der Versammlung lag, daß in einer aus Klassen delegierten gebildeten Versammlung nicht Beamten, sondern Klassenvertreter zum Tarifamt über die Tarifgemeinschaftsangelegenheiten Rede und Antwort stehen sollten. Derselbe Wille gab sich in dem weiteren Beschlusse kund, auch dem Vorsitzenden des Beamtenverbandes das Wort zu verweigern. Das war um so deutlicher, als Herr Siebel als offizieller „Vertreter“ des Beamtenverbandes erschienen war und anerkannt sein wollte. Von all diesen wesentlichen Dingen aber findet man in dem so objektiven und gewissenhaften Bericht des Herrn Kleis kein Wort!

Herr Kleis, dies verfolgte Unschuldslamm, beklagt sich auch, daß auch ihm trotz wiederholter Angriffe das Wort verweigert worden. Das geschah aber erst, nachdem feststand, daß seine (von ihm übrigens selbst geschriebene) Legitimationskarte Herrn Kleis noch nicht zu einem wirklichen Klassendelegierten machte. Vorher hatte er sich, obwohl er über die Eigenart seiner „Delegation“ doch wohl kaum in Zweifel sein konnte, in der ungenügenden Weise an der Diskussion beteiligt und dabei in der ihm eigenen Bescheidenheit die Reihe der Angriffe selbst eröffnet! Wenn Herr Kleis übrigens die Schuld für seine „Delegation“ dem Würzener Klassenverband mit aufzubet, so haben die betr. Herren ihre Mitschuld schon in Zittau öffentlich eingestanden; das Verhalten des Herrn Kleis, von dem sie sich getäuscht erklärten, erschien dadurch aber wahrlich nicht in milderem Lichte.

Den Urheber des vorletzten Absatzes der Kleis'schen Antwort in der letzten Freitagsumnummer der Volkszeitung würde ich so ungefähr für reif fürs Tollhaus erklären, wenn ich nicht genau wüßte, daß in dieser seiner Rabulistik Methode liegt, die er schon seit langem im mündlichen und schriftlichen Verkehr mit seinen Freunden befolgt; wüßten darf man sich höchstens darüber, daß ein „Moutinier“ wie Herr Kleis denkenden Arbeitern die Fähigkeit zu traut, seine Verdrehungsversuche aufzudecken und seine losigen Vordränge mitzumachen. Nach dem schon oben von mir Gesagten bedarf es keines Wortes der Widerlegung mehr.

Interessant ist nur noch, daß Herr Kleis jetzt die Antwort auf meine Behauptung, daß die Leipziger Ortskrankenkasse den in Düsseldorf angenommenen Beschäftigten längst durchgeföhrt hat, seinen Leipziger Kollegen überlassen will. In Zittau halten er und sein Freund Siebel noch den traurigen Mut, diese Behauptung durch Zwischenruf als „unwahr“ zu bezeichnen.

Schließlich wird es meinen Freunden Fröhlich und Niem, die Mitglieder des Vorstandes der Kasse sind, die namens des deutschen Zentralverbandes den Tarifvertrag mit den Beamten abgeschlossen hat, nicht wenig Freude bereiten, als Autoritäten für die Beurteilung der Zweckmäßigkeit desjenigen Anstellungsvertrages angesprochen zu werden, den sie bei der Dresdner Kasse nicht einführen. Etwas fragwürdiger dürfte jedoch sein, als Kronzeuge für Kleis'sche Rechtsbehauptung in Anspruch genommen zu werden. Otto Paulländer.

T. Limbach. Das Sängerkfest des 2. Bezirks des Westsächsischen Arbeiter-Sängerbundes nahm den besten Verlauf. Leider konnte die geräumige Festhalle im Stadtpark die zugesprochene Menschenmenge nicht fassen. Zwei Vereine, die kaum Platz in der Festhalle bekommen konnten, beteiligten sich aus diesem Grunde nicht an den Gesangsvorträgen. Zum weitaus größten Teil wurde geradezu vorzüglich gefungen. In der Festhalle waren mindestens 2000 Personen anwesend; etwa 1000 mögen noch vergeblich Einlaß begehr haben. Das Städtchen war prächtig geschmückt.

Sebitz. Eine Bürgerversammlung trat, entgegen dem Beschluß der städtischen Kollegien, für die Wiederwahl des Bürgermeisters Engelmann ein, um der Bürgerchaft eine eventuelle dauernde Ausgabe von 2500 Mark jährlich zu ersparen, wozu noch die 4000 Mark für den emeritierten Bürgermeister Wame kommen. Die Versammlung beschloß, eventuell Beschwerde zu erheben, wenn die Ablehnung der Wiederwahl nicht rückgängig gemacht wird.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Am Sonnabend ist in Annaberg auf dem Hofhause der Jagdführer Wolf aus Chemnitz-Silberdorf beim Rangieren zwischen die Buffer gekommen und infolge der schweren inneren Verletzungen nach ½ Stunde verstorben. — Berunglückt ist der Bergarbeiter Bräuner auf einem Reinsdorfer Schachte, indem er von unerwartet her-

eingebrochenem Gebirge verschüttet und erheblich verletzt wurde. Unter anderem erlitt er Zertrümmerung des Nasenbeins. — Ein Sittlichkeitsverbrechen wurde an einem 13jährigen Schulmädchen in Wülfen St. Jakob verübt, das von einem fremden Manne von der Straße weg unter Versprechungen und Geschenken von Apfelsinen usw. nach den nach Westen zu gelegenen Feldern gelockt und dort in gemeiner Weise belästigt wurde. Leider ist es noch nicht gelungen, des Verführers habhaft zu werden. — Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgange hat sich in Neusalza-Spremberg am Freitagabend ereignet. Der 14jährige Schulknabe Oskar Neumann, Sohn hiesiger armer Leute, Kletterer an einem eisernen Leitungsmast des Elektrizitätswerkes empor und berührte mit beiden Händen die Leitungsdrahte. Der unvorsichtige Knabe wurde im Augenblick von dem elektrischen Strom, dessen Stärke 6000 Volt beträgt, getötet und stürzte von dem 12 Meter hohen Leitungsmast herab. Die Leiche wies an den Händen Brandwunden auf und war an mehreren Stellen geschwärzt. — In Schladitz bei Zwocha wurde eine Dienstmagd des Gutbesizers Schmidt verhaftet, die vor drei Wochen heimlich geboren und das Kind im Garten begraben hatte. Sie gibt an, das Kind sei tot geboren, die Behörde ist jedoch der Ansicht, das Mädchen habe das kleine Wesen getötet.

Aus den Nachbargebieten.

Halle. Ueber das schwere Unwetter, das am Freitag über die Stadt niederging, wird noch berichtet: Weniger war der Regen, der auf kurze Zeit in Strömen herabstieß, als vielmehr der entsetzliche Sturm, der nichts sparte. Ueberall, in den Promenaden, auf den Saalewiesen und Bäumen und Sträucher entwurzelt oder umgeworfen. Schornsteine wurden herabgerissen. Baumkränze, so eines in der Merseburger Straße, wurden umgeworfen, Dächer wurden zum Teil abgehoben. All dieser Schaden ist aber nicht mit dem großen Unglück zu vergleichen, welches der Sturm auf der Festwiese des Bundeschießens an der Heide und auf dem Johannisberge auf dem Rohlplate angerichtet. Jeder Händler wollte rasch sein Hab und Gut retten. Nur in den wenigsten Fällen gelang das. Bei der allgemeinen Hast fehlte es nicht an Diebesgefinde. So sind einer Frau aus der umgestürzten Hude Seidenreste und einem Manne etwa 70 Mark gestohlen worden. Die Festwiese an der Heide bietet ein noch traurigeres Bild. In der Zeit von zwei Minuten war der Festplatz in einen großen Trümmerhaufen verwandelt. Die stationierte Krieger-Sanitätskolonne vom Roten Kreuz fand hier ein reiches Arbeitsfeld. Nachdem sie sich selbst unter dem zusammengefallenen Wächterhäuse hervorgearbeitet hatte, brachte sie den unter den Trümmern Begrabenen und schwerer Verletzten die erste Hilfe. Acht schwer Verwundete und über zwanzig weniger schwer Verletzte brachte man in Tragbahnen in die dem Festplatz gegenüberliegende Villa, wovon dann vier Personen nach dem Diakonissenhause gefahren wurden.

Magdeburg. Das Gewitter, das begleitet von einem orkanartigen Sturm, am Freitag nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr über Magdeburg und Umgegend herniederhing, wäre beinahe für ungefähr 30 Arbeiter, die an der Eisenbahnbrücke am Herrentag mit der Auswechslung der eisernen Brückenbogen beschäftigt sind, verhängnisvoll geworden. Als das Unwetter hereinbrach, befanden sich die Arbeiter unter Leitung eines Vorarbeiters innerhalb des umfangreichen Ständergerüsts, das auf vier großen, miteinander verbundenen Pontons auf der Westseite des Elbflusses ungefähr 50 Meter oberhalb vor der Mitte des ersten Strombogens an mehreren starken Drahtseilen und Anker festgemacht war. Um die Arbeiter vor den herniedergehenden Wassermassen zu schützen, gab der Vorarbeiter die Order, daß die innerhalb des Gerüsts Beschäftigten sich in die Pontons begeben sollten. Raum war diese Anordnung getroffen, als ein besonders starker Windstoß von Südwest herartig gegen das dicht gefüllte Gerüst drückte, daß die landseitig angebrachten Drahtseile wie Windfäden zerrissen und die Pontons nach einer Drehung um 90 Grad breitseitig gegen die Brücke trieben. Während die Mehrzahl der Arbeiter innerhalb des Gerüsts verharrete, sprangen sechs davon, in dem Glauben, daß sie bei dem drohenden Zusammenstoß mit dem Brückenbogen unter dem zusammenbrechenden Gerüst begraben werden könnten, in die hochgehenden Wellen der Elbe, um sich durch Schwimmen zu retten. Während es zweien gelang, unterhalb der Brücke das rettende Ufer zu erreichen, ertranken vier Mann trotz der sofort in umfassender Weise vorgenommenen Rettungsversuche.

Zum Glück für die auf den vier Fahrzeugen Gebliebenen fehlte sich das schwimmende Gerüst unter dem eisernen Brückenbogen fest, wodurch auch ein Zerreißen der am ersten Eisbrecher festgemachten Drahtseile verhindert wurde. Wäre der Brückenbogen nicht schon fertiggestellt gewesen, so hätte er dem enormen Druck durch das ankommende Gerüst nicht widerstehen können und wäre seitlich in die Elbe gestürzt, wobei sicher auch das Gerüst zusammengebrochen wäre und alle darin Befindlichen ein schreckliches Ende genommen hätten.

Sonneberg. Heimarbeit und Wohnungszelen. Der Geschäftsbericht der Sonneberger Ortskrankenkasse hat bei Erhebungen über die Wohnungsverhältnisse der Heimarbeiter der Spielwarenindustrie folgendes konstatiert: Eine 22jährige Wirtin in Sonneberg bewohnt einen dunklen Raum im Hinterhaus, der 3,50 Meter lang, 2,10 Meter hoch war. Der Raum wird in diesem Hause von 18 Personen benutzt, obwohl er ohne Wasserleitung ist. Ein 22jähriger Lungenerkrankter hatte eine feuchte Wohnung. Ein Krankenzimmer wurde zugleich als Schlafraum, Wohnraum und Werkstatt von der Familie benutzt. In 6 von einem humanitären Verein gebauten Arbeiterwohnhäusern wurden insgesamt 200 Kinder gezählt. — Trotz dieser grauenhaften Zustände wird jeder wirksame Schritt zur Beseitigung des Hausarbeiterelends verhindert.

Pöfnitz. Die hiesigen Maurermeister haben ihren Arbeitern eröffnet, daß mit Rücksicht auf die bestehenden Lohnverhältnisse der Stundenlohn um 1—2 Pfg. erhöht werden soll. Seltener Vorgang, daß Unternehmer so vernünftig handeln.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leipzig, 20. Juni.

Eine Denunziation des eigenen Vaters brachte den 22jährigen Schiffsheizer Rudolf Paul D. auf die Anklagebank des Landgerichts, um sich wegen schweren Diebstahls zu verantworten. Der Angeklagte hatte eine längere Gefängnisstrafe verbüßt und kam nach Leipzig, wo er Stellung zu finden hoffte. Wohnung nahm er bei seinen Eltern in Städtisch.

Hier aber erbrach er ein Wandjährenchen und entwendete 70 Mark daraus. Der Vater stellte Strafantrag gegen den Sohn, der zu zwei Jahren Zuchthaus und dreijährigem Ehrverlust verurteilt wurde. Drei Wochen der erlittenen Untersuchungshaft wurden angerechnet.

Ein Erzieher der Jugend. Vor einigen Tagen hatte sich vor dem hiesigen Landgericht der Lehrer Böttger zu verantworten, der an der Schule in Städtisch angestellt war. Die Anklage legte ihm Vergehen nach § 174,1 des Strafgesetzbuches zur Last, und eine umfangreiche Beweisaufnahme ergab in der Tat, daß er mit einer Anzahl Schülerinnen unzüchtige Handlungen vorgenommen hatte. Die Verhandlung, die hinter verschlossenen Türen stattfand, endete mit der Verurteilung Böttgers zu 2½ Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

Leipzig, 21. Juni.

Ein beschimpfender Insult und eine Verhöhnung eines Gotteshauses — ein Verstoß wider den Gotteslästerungsparagraphen — ward heute vor der 2. Strafkammer des Landgerichts dem 16jährigen Mechanikerlehrling W. vorgeworfen. Der hätte eine solche Todesünde dem kleinen Burschen angedreht, der da auf der Anklagebank stand! In der Tat — es war schlimm, sehr schlimm! Am 17. März sah er in der Matthäikirche mit einem Schulfreunde auf der Empore. Unten wurden zwei Konfirmanden eingeseget. Da stieß er seinen Kameraden in die Seite und sagte zu ihm: „Du, ich stecke mir eine Zigarette an!“ Der Freund entgegnete: „Du bist wohl dumm, das macht man doch hier nicht!“ W. aber tat es dennoch, brannte sich den Stimmstengel an und machte einige wenige Züge. Unten wurde aber der andächtig vertieft Müster sofort aufmerksam, und er ließ in eckelgründlicher Liebe den Burschen festnehmen. In der heutigen Verhandlung gab W. an, er habe nicht geraucht, sondern nur scherzeshalber die Zigarette angebrannt. Der als Zeuge geladene Freund erklärte, er habe von Rauchwolken nichts gesehen, da W. von ihm weggerückt sei. Erst nachher habe er davon erfahren. Folgende Episode war recht interessant:

Der Vorsitzende (zum Angeklagten): Wühten Sie nicht, daß Sie damit eine grobe Mißachtung gegen die Heiligkeit der kirchlichen Handlung begehen?

Der Angeklagte (zögernd): Ja habe nicht gewußt, daß das bestraft wird.

Der Vorsitzende (in größter Erregung): Na — dann müssen Sie ja ein schöner Kerl sein — dann gehören Sie ja in eine Zwangsanstalt!

Wegen dieses echten Dummenjungenstreichs, der nach der Beweisaufnahme nicht einmal allzu gefährlich ausfiel und wahrlich nicht so sehr tragisch aufzufassen ist, erhielt der Lehrling — vierzehn Tage Gefängnis! In der Urteilsbegründung wurde von der „verhältnismäßig milden“ Strafe gegen den bisher völlig unbescholtene Angeklagten gesprochen.

Das Gericht glaubt jetzt wenigstens die eine Genugtuung zu haben, daß aus dem Jungen, der bei der Verkündung des Urteils laut weinte, nun ein braver und gottgläubiger Christ werden wird.

Schöffengericht.

Leipzig, 21. Juni.

Rußfuchen von Kofosnuß. Der Wäckermeister Vergmann hatte sich wegen Nahrungsmittelfälschung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Eine Kontrolle seiner Waren ergab, daß einem als Rußfuchen verkauften Gebäck in Wirklichkeit minderwertige Kofosnuß beigegeben war. Der Angeklagte erklärte, er habe nicht gewußt, daß dies strafbar sei, und habe außerdem die Kofosnuße zu einem viel höheren Preise gekauft, als er sonst Hafelnüsse bezöge. Das Gutachten des Direktors des städtischen chemischen Untersuchungsamts, Dr. Köpfer, widerlegte freilich die Angaben des Angeklagten in jedem Punkte. Die Kofosnuß trete leichter in Färschung ein als die Ruß und ihr Preis sei ganz erheblich billiger. Nachwaren, denen Kofosnuß beigegeben sei, seien von ganz wesentlicher Minderwertigkeit, und es liege eine Verfälschung im Sinne des Nahrungsmittelfälschungsgesetzes vor. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 20 Mark, eventuell 4 Tagen Gefängnis.

Derahnungsvolle Arbeitswillige. Fast jeden Tag stehen jetzt Verhandlungen gegen Streikende an — unliebsame Nachwirkungen der letzten inwischen beigelegten Ausstände! Heute hatte sich der Malergehilfe K. vor dem Schöffengericht zu verantworten, der — nach der Anklage — am 24. April, zur Zeit des Malerstreiks, dem Malergehilfen Jähner, der weiter arbeitete, folgende Worte zugerufen haben soll: „Du Streikbrecher, du Zuchthausbruder!“ In der heutigen Verhandlung gab der Angeklagte an, er sei an jenem Tage etwas angetrunken gewesen und könne sich nicht recht auf jene Vorgänge besinnen. Es sei möglich, daß er „Zuchthausbruder“ gesagt habe, von „Streikbrecher“ habe er nicht geredet. Der Zeuge Jähner sang natürlich zunächst das übliche Klagebuch der Arbeitswilligen. Er habe, weil er weiterarbeitete, von den Streikenden viel zu leiden gehabt, die ihn alles mögliche zugerufen hätten. Beschwören könne er nur das Wort „Zuchthausbruder“, — ob auch das Wort „Streikbrecher“ gefallen sei, könne er nicht behaupten! „Aber das ist ja so der allgemeine Spitzname für uns!“ Er sei dem Angeklagten nachgelaufen, um ihn einem Schuhmann zu übergeben. K. erhielt 20 Mark Geldstrafe, eventuell sechs Tage Gefängnis.

Oeffentliche Schuhmannsbefeldigung und ruhestörender Lärm wurden dem Arbeiter L. zur Last gelegt. Wie die Anklage betonte, soll der Angeklagte an einem Abend in Connewitz an einen Polizeibeamten herangekommen sein und diesen aufgefordert haben, mit ihm zu kommen, weil ein Gastwirt ihm kein Bier geben wolle. Auf die Zurückweisung des Schuhmanns habe nun der stark angetrunken L. laut gelarmt und zu dem Schuhmann gesagt: „Sie unterstützen bloß den Birt; Sie sind überhaupt kein Beamter!“ Worauf der Polizist den L. schließlich zur Wache führte. Hier soll er sich recht resistent benommen und die anwesenden vier Beamten mit „Lumpen“, „Stroner“ usw. beschimpft haben. Der Angeklagte gab in der heutigen Verhandlung an, er könne sich wegen seiner damaligen Betrunktheit nicht mehr auf seine Äußerungen besinnen. Nur das wisse er noch: die Beamten hätten ihn auf der Polizeiwache mißhandelt! Man habe ihn geschlagen, schließlich ganz fest auf ein Brett gespannt. Ein Schuhmann habe ihn in der Dunkelheit an der Kehle gewürgt, so daß er acht Tage nicht habe schlafen können. In der Erregung über diese Behandlung könne es schon möglich sein, daß er die Worte „Lumpen“, „Stroner“ usw. gebraucht habe. Der betreffende Beamte gab allerdings eine völlig andere Darstellung des Falles. Der sehr erregte L. habe sich auf der Wache so ungebührlich benommen, daß man ihn habe auf ein Brett spannen müssen. Dem Angeklagten kam die Sache gar teuer zu stehen: das Gericht hielt es für angebracht, ihn mit

25 Tagen Gefängnis wegen öffentlicher Beleidigung und 3 Tagen Haft wegen ruhestörenden Lärms zu bestrafen. Ein hartes Urteil!

Soziale Rundschau.

Die Wahrnehmung von Arbeiterinteressen — kein „berechtigtes Interesse“.

Die Entschiede des Reichsgerichts gegen die Gewerkschaften haben das eine Gute, daß sie auch den christlichen organisierten Arbeitern die Augen über das Wesen der deutschen Justiz öffnen. Nützlich wurde vor dem 1. Strafsenate die Revision des Bezirksleiters des Verbands der christlichen Vergleute Elsch-Lotringens verhandelt. Mathias Karus hatte im Auftrage seines Verbands an die Verwaltung des bekannten Zentrums-Kohlenmagnaten De Wendel die Forderungen seines Verbands in einem höflichen Schreiben mitgeteilt. Das war im November 1905. Die Grubenverwaltung hatte bis zum 11. Januar 1906 noch keine Antwort gegeben, worauf Karus in einer Versammlung der Arbeiter das wirtschaftliche Verhältnis zwischen ihnen und der Grubenverwaltung vor Augen führte und die Nichtbeantwortung der Forderungen als eine Mißachtung kritisierte. In der Gesamtkritik der Arbeitsverhältnisse auf den De Wendelschen Gruben soll nun St. und St. gesagt haben, daß man einem Tiere doch die Zeit zum Fressen lasse, aber die Arbeiter befämen auf diesen Gruben nicht einmal eine Stunde Mittagsruhe. Das sei eine unmenschenliche Behandlung. Darin wurde die Beleidigung gesehen und St. zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gericht selbst gab zu, daß vieles an der Kritik über die Zustände in den Gruben wahr sei. In Strafgeldern würde jedem Arbeiter monatlich durchschnittlich 3.65 Mark abgezogen, die allerdings erst seit 1906 an die Knappschaftskasse abgeführt würden. Jedoch habe seit 33 Jahren kein Knappschaftsverein bestanden. Allerdings sei nachgewiesen, daß einzelne Beamte Arbeiter beleidigt haben, aber — meinte das Gericht — daran seien die Arbeiter selber und die ... Nationalität schuld. Die Wohnungen erhielten die Arbeiter sehr billig von der Werkleitung. Doch billige diese mit Recht (11), daß die Arbeiter in diesen Wohnungen keinen Angehörigen beherbergen dürfen, der nicht bei De Wendel arbeitet. In dem der Verwaltung gehörenden Konsumverein komme die Art der Kreditierung dem Kaufsysteme sehr nahe. Trotz dieser Feststellungen versagte das Gericht dem Verbandsbeamten den Schutz des § 193. Es fehle ihm an konkreten Beziehungen zur Verwaltung. Weder als ehemaliger Arbeiter bei De Wendel, noch als Verbandsbeamter sei er die befugte Instanz zur Vertretung berechtigter Interessen der Arbeiter. Dann aber habe K. alle seine Behauptungen nicht aus sachlichen Gründen aufgestellt, sondern weil ihm die Nichtbeantwortung seines Schreibens gereizt und er die Grubenverwaltung bei den Arbeitern deshalb habe verächtlich wollen. Wenn ihn auch die Grubenverwaltung in einem Flugblatt, das sie verteilten ließ, beleidigt habe, so seien die Beleidigungen doch nicht kompensiert.

In seiner Revision gegen dieses Urteil rügte K., daß er in der Verteidigung beschränkt worden sei und die Verfassung des Schutzes des § 193. Er habe als Verbandsbeamter und als Mandatar der De Wendelschen Vergleute berechnigte Interessen vertreten. Der Reichsanwalt erkannte materiell die Revision als berechnigte an. K. habe Anspruch auf den Schutz des § 193. Er habe die berechtigten Interessen seiner Mandanten vertreten. K. habe sich sachlich über die Verhältnisse bei De Wendel ausgesprochen. Das geschah zum Nutzen der Organisation, um so mehr, als K. neue Mitglieder werden wollte. Hierbei stütze sich der Reichsanwalt auf ein im 1. Bande des Sachlichen Archivs für Rechtsprechung 1906 gebrauchte Urteil des Oberlandesgerichts in Dresden, das in solchem wie dem hier gelagerten Fall, dem Gewerkschaftsbeamten durchaus den Schutz des § 193 zuspricht.

Trotzdem wurde die Revision des Karus verworfen, mit der Begründung: es sei erwiesen, daß es dem Angeklagten nicht darum zu tun gewesen sei, die Sache der Arbeiter zu führen, sondern die ihm erwiesene Mißachtung zu erwidern und die Reventlänger herabzuwürdigen.

Also: Es ist erwiesen, daß vieles wahr ist, was K. behauptete, daß die Arbeiter in einer ganz unwürdigen Weise behandelt und schwer beleidigt worden sind, daß entgegen den gesetzlichen Bestimmungen hohe Strafgebühren erhoben wurden, daß die zum Schutze der wirtschaftlich schwächeren erlassenen Trust- und Kreditierungsverbote mißachtet wurden, aber — das ist die Konsequenz des Urteils — der Vertreter der Arbeiter hat kein Recht, im Interesse seiner Auftraggeber gegen diese Mißstände in einer Versammlung Stellung zu nehmen. Dafür muß er sich aber gefallen lassen, daß er von dem Unternehmer in einem Flugblatt öffentlich beleidigt wird. Aber damit noch nicht genug: die Staatsanwaltschaft fühlt sich verpflichtet, im „öffentlichen Interesse“ Anklage zu erheben und die Gerichte billigen die Praxis des Unternehmers, sprechen aber den von den Arbeitern mit der Wahrnehmung ihrer Interessen beauftragten Gewerkschaften ab, berechnigte Interessen wahrgenommen zu haben.

II. Die Milch wird teurer! In einer Versammlung der Berliner Milchpächter wurde Stimmung für eine Einigung mit den Milchhändlern gemacht. Die neu abgeschlossenen Verträge mit den Milchhändlern würden am besten beweisen, daß letztere die Preise nicht drücken wollten. Eine Vertenerung der Milch sei ebenso unausführlich, wie die der andern Lebensmittel. Danach scheint eine Einigung zwischen Produzenten und Händlern auf Kosten der Konsumenten bevorzuziehen. Schöne Aussichten!

Aus der Partei.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 88. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Duma und die Revolution. Von Trotsky. — Klassenbildung. Von C. Korn. — Statistische Nachrichten aus den Reichstagswahlen. Von Akademikus. — Eine deutsche Biographie Robert Owens. Von Henriette Roland-Holt. (Schluß). — Literarische Rundschau: Dr. Adises, Stellung und Tätigkeit des Richters. Von Dr. Siegfrieda.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 8.25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Butter-Kunze
(Oskar Lehmann Nachf.)
Leipzig
Zeitzer Strasse Nr. 51
Sohlis
Luisenstrasse 11, Ecke
Aeussere Hallesche Str.

Milch-Butter hochfein Pfund 1.20 1.26 1.30
Schweizerkäse Pfund 1.— 1.10
Limburger ffein Pfund 38 Pfg.
Eier frisch und gross Stück 5 und 6 Pfg., Schock 2.90 und 3.40

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, den 24. Juni.

Geschichtskalender. 24. Juni 1804: Sadi Carnot, Präsident der französischen Republik, ermordet.

Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung im Gerichtssaal.

Der Vorsitzende: Dann hätten Sie eben befehlen müssen, daß Sie im Konkubinat leben, und dann hätte man Sie auseinandergetrieben...

Es ist also ein richtiges Familienleben gewesen...

Deutscher Spießbürger, denke dir: Konkubinat und ein richtiges Familienleben! Schwilt dir nicht die Hornes-oder auf der Stirn, tobt es dir nicht in der sittlichen Seele, rußt du nicht entrißet aus, auf dein glühendes Eheringlein blickend: „Konkubinat und Familienleben, das sind doch Begriffe, die sich ausschließen!“ Und du denkst an die Gattin, die teure, zu der die Liebe nimmer aufhört, an die behördliche Abstempelung, die eurem Bunde zuteil ward und euch allein Recht und Pflicht gab, ein Familienleben zu führen, ein echtes, deutsches Familienleben!

Am Freitag aber gab's eine Verhandlung vor dem Landgericht, eine tragische Satire auf die Herrlichkeiten der Gegenwart, die Feder und Stift der Simplicissimusleute begeistern mißte. Und am liebsten hätten wir die ganze deutsche Bourgeoisie zu Paaren in den Gerichtssaal hineingetrieben, um das Dreigestirn Spießertum, Bürokratie und Strafgesetzbuch in ihrem Zusammenwirken zu beobachten.

Auf der Anklagebank saß der städtische Bademeister W. und eine Frau D. Natürlich — in gegenseitiger Entfernung! Denn die beiden hatten fast zwei Dezennien ein richtiges und wahrhaftiges Familienleben geführt, in einer Ehe gelebt, die eigentlich wild war. Sie hatten Kinder gezeugt und erzogen, und auf dem Standesamt, bei der Schul- und Konfirmationsanmeldung als ehe-lich angegeben. Der § 169 unsres Strafgesetzbuchs besagt aber nun, daß... „Veränderung oder Unterdrückung des Personenstandes“ mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft wird. So sahen sie denn heute auf der Anklagebank, und wir bekamen die absonderlichste Ehestandsgechichte zu hören. W. hatte sich 1883 im Bosenfchen verheiratet, bald jedoch entstand ehe-licher Zwist, so daß er seine Frau verließ. Ohne von dieser geschieden zu sein, heiratete er 1886 die D. in Vernburg. Auf Verreiben seiner ersten Frau wurde aber nach einigen Jahren ein Verfahren gegen W. wegen Bigamie eingeleitet, und 1890 entriß man ihn seiner neuen Familie durch seine Verurteilung zu einem Jahre Zuchthaus. Während er in der Anstalt saß, funktionierten Staatsanwalt und Bürokratie: die erste Ehe wurde offiziell geschieden, die zweite für — nichtig erklärt. Die zweite Frau W.s will nun von der Wichtigkeitserklärung ihrer Ehe nichts erfahren haben, und in der Tat konnte die Beweisaufnahme in der Verhandlung nicht den geringsten Anhalt dafür erbringen, daß sie sich voll bewußt war, sie dürfe in dieser sittlichsten aller Welten mit W. nicht mehr als Ehefrau und Ehemann zusammenleben. W. allerdings wußte, wie es damit stand. Als er 1891 das Zuchthaus verließ, nahm ihn sein Weib wieder mit den Worten auf: „Du bist und bleibst doch ein Mann!“ Und nun begann das Konkubinat oder das richtige Familienleben, wie es der Vorsitzende des Landgerichts in schöner Menschlichkeit nannte. Der Mann arbeitete fleißig. Kinder kamen, — 1892, 96, 98 — die als eheliche Kinder ausgegeben wurden. So meldete man sie zum Standesamt, zur Taufe, zur Schule, zum Konfirmationsunterricht an, und die Kinder waren ohne Makel. „Aber siehe, Gottes rächende Hand schläft nicht!“ so wird es jetzt von den Lippen des sittsam berechneten Spießers fliehen. Im Februar 1906 entstand nämlich ein erster Konflikt zwischen beiden! W. verließ seine Familie, und als seine Frau die übliche Alimenterlage anstrenzte, — da kam alles, alles an den Tag! Ein unmoralisches Konkubinat lag vor, und eigentlich hätten sie „auseinandergetrieben“ werden müssen... Und die Kinder waren unehelich...

Die Anklageschrift verzeichnete aber noch eine besondere Missetat: Vor vier Jahren — die Angeklagte glaubte damals noch, behördlich genehmigtes Eheweib zu sein — öffnete sie einmal ein Wandkästchen, das zwar ihrem Mann gehörte, das sie ihm aber selbst geschenkt hatte. Sie suchte nach Papieren und fand dabei fünf Mark. Die sie sich nahm, um Verlust zu verhindern, weil sie das Kästchen nicht wieder verschloß. Unter Eheleuten ist Diebstahl bekanntlich straflos. Nun aber, da die Frau gewöhnliche Konkubine war, ward ihr Anklage wegen — schweren Diebstahls neben der „Unterdrückung des Personenstandes“ zugestellt! Und im Saale beleuchtete man mit juristischer Liefergündigkeit die Strafbarkeit jenes schweren Diebstahls...

Aber trotz solcher Momente äugte allenthalben die schwere Tragik des Geschehens der beiden Angeklagten hervor, die mit ihren im Saale anwesenden Kindern schwer zu leiden schienen. Besonders, als die Verteidigung die Frage aufwarf, ob die Kinder ehelich oder unehelich seien und optimistisch hervorhob, daß die Angeklagten vielleicht doch hätten wieder heiraten können. Das Gericht kam zur Freisprechung beider Angeklagten. Es nahm bei W. Verjährung an, der bei den falschen Angaben über die Personaten der Kinder, die immer seine vermeintliche Frau machte, nur stillschweigende, nicht strafbare Genehmigung gab. Die Frau wurde freigesprochen, weil ihr nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie das Bewußtsein der Missetat ihrer Ehe hatte. Damit war die Anklage wegen schweren Diebstahls von selbst erledigt. Leider enthielt sich das Gericht jeder prinzipiellen Feststellung, ob die Kinder nun ehelich oder unehelich seien. Mag auch der Ausgang Freisprechung gebracht haben, am Wesen der Sache wurde nichts geändert. Im Gegenteil, die juristische Begründung des Urteils bewies, daß man

im gegebenen Falle, ohne jene strafbefreienden Momente, die Angeklagten zu Gefängnisstrafen verurteilt hätte. Denn die Liebe zu ihren Kindern wäre höchstens unter den mildernden Umständen aufgezählt worden.

Am Schlusse der Verhandlung folgte noch eine dramatische Steigerung: Bei der Urteilsverkündung wurde W. von einer Ohnmacht umfallen. Da schwand der Familien-groß, der seit Februar 1906 lebendig war! Frau und Kinder eilten herbei, um dem Kranken und schwer Atmen-den Hilfe zu leisten. Man brachte ihn nach dem Korridor, und allgemeine Veröhnung schien das erfreuliche Ende zu werden.

Schulunterricht und Lehrmittel sind für Arme frei! Das Armenamt macht bekannt: „Obgleich es in Sachsen Auf-gabe der Schulgemeinde — nicht des Armenverbandes — ist, den Kindern öffentlich unterstützter Personen den Schulunter-richt und die Lehrmittel unentgeltlich zu gewähren, ist es doch wiederholt vorgekommen, daß Unterstützte dieser Vergünstigungen nicht teilhaftig geworden sind, vielmehr die aus der Armenkasse gewährte Unterstützung zur Verrichtung solcher Kosten haben verwenden müssen. Die Herren Pfleger bitten wir deshalb, doch gefälligst darauf zu achten, ob Unterstützte, welche schul-pflichtige Kinder haben, auch von Zahlung des Schulgeldes be-freit sind, und ob solchen Kindern die Lehrmittel unentgeltlich geliefert werden. Wir würden dann, wenn die Vergünstigung nicht gewährt ist, das Schulamt um Abhilfe ersuchen.“

Die Stadtverordneten wollen pünktlich sein. Da von einer größeren Anzahl Stadtverordneter wiederholt der Wunsch aus-gesprochen worden ist, daß die Plenarsitzungen pünktlich 7 Uhr be-ginnen möchten, gibt der Vorsitzende Dr. Nothe bekannt, daß er von der nächsten Sitzung am 26. Juni an die Plenarsitzungen pünktlich 7 Uhr eröffnen werde.

Die nächste Stadtverordnetensitzung, die am Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr, abgehalten werden soll, wird sich u. a. mit folgenden Gegenständen befassen: Vergrößerung des Meißner, Konto „Direkte Abgaben“, Hauptrechnung der Stadt Leipzig und verschiedene andere Rechnungen, Kanalverbindung Leipzigs, Erweiterung der Freigeisung usw.

Die Armen der Stadt. Das Armenamt verpflegt und be-aufsichtigt Anfang Juni 3280 Armenempfänger, 7247 Ziehinder, 1531 Waisenkinder, 100 Obdachlose, 371 Personen in Armenhäusern, 182 in Verwahrsäulern, 1019 Geistesranke, 2 Gebrechliche, 15 Blinde, 18 Taubstumme, 346 Körperranke, 323 Kranke in den Pflegsäulern, 185 sichtlich Gefährdete, 114 Personen in der Arbeitsanstalt.

Der Elster-Saale-Kanal, über den in der nächsten Stadt-verordneten-sitzung vielleicht schon entschieden werden wird, wird nach den Nachforschungen, die das städtische Tiefbauamt an den von den Regierungsbauamtsingenieur Göh und Umbig ausgearbeiteten Plänen vorgenommen hat, 18 800 000 Mk. kosten, wovon 15 400 000 Mk. auf den Kanal und 3 400 000 Mk. auf den Hafen entfallen.

Reinigungs- und Sprengwagen. Vom 1. April 1906 ab wird bekanntlich die Reinigung der Straßen durch die städtische Straßenreinigung erfolgen. Es macht sich daher die Anschaffung von 28 Reineiswagen und 10 Handsprengwagen erforderlich; die Kosten belaufen sich auf 34 000 Mk.

Pferde-Influenza. Unter den Pferden des Fuhrwerksbesizers R. Kröbber, Schenkendorfsstraße 51, ist die Influenza ausgebrochen. Die unter den Pferden des Bauunternehmers August Berger, Leipziger-Eutrichs, Schönefelder Weg, Lagerplatz Nr. 38, ausgebrochene Influenza ist erloschen.

Im Hof für männliche Obdachlose haben in der Zeit vom 15. bis 22. Juni 63 Personen vorgeprochen, die auch alle auf-genommen wurden.

Gärtnerwohnhaus im Rittergut Plausch. Der Stadtrat hat beschlossen, an Stelle des baufälligen Gärtnerwohnhauses im Rittergute Plausch ein neues zu bauen, das 9951,40 Mk. kosten soll.

Wagenverträge. Wie wir bereits mitteilten, werden am 6., 13., 19., 20. Juli und 14. August Sonderzüge nach den Alpen ab-gelassen. Am 6., 13., 19. Juli und 14. August werden Züge nur nach München abgelassen, sie verlassen den Bayerischen Bahnhof 6 Uhr 15 Minuten nachmittags und erreichen München am abern Tag 6 Uhr 5 Minuten früh. Am 19. Juli wird auch ein Sonder-zug nach Stuttgart und Friedrichshafen verkehren. Er wird in Leipzig 7 Uhr 40 Minuten nachmittags abgelassen und erreicht Stuttgart am 8. August 8 Uhr 45 Minuten früh, Friedrichs-hafen 10 Uhr 40 Minuten früh. Am 20. Juli fährt ein Sonder-zug außerdem nach München. Abfahrt 3 Uhr 30 Minuten nach-mittags, Ankunft in München am 21. Juli früh 5 Uhr. Die Fahrpreise in 3. Klasse sind folgende: Nach München Hauptbahnhof 33,40 Mk., Ruffstein 27,80 Mk., Salzburg 30,60 Mk., Lindau Stadt 31,00 Mk., Lindau, zurück von Friedrichshafen 31,00 Mk., Stuttgart Hauptbahnhof 25,30 Mk., Friedrichshafen (Hafenbahnhof) 31,60 Mk., Friedrichshafen zurück von Lindau 31,00 Mk. Fahrkartengültigkeit 2 Monate. Schluss des Fahrkartenvorverkaufs am Tage vor Zug-abgang nachmittags 4 Uhr. Näheres ergibt die bei den Stationen und bei der Auskunftsstelle in Leipzig, Grimmaische Straße 2, un-entgeltlich zu erhaltende Uebersicht.

Vorsicht beim Obstpflücken! Bekanntlich ereignen sich beim Obstpflücken auf Straßenbäumen sehr viele Unfälle, die in der Hauptsache auf Nichtbefolgung der Unfallverhütungsvorschriften zurückzuführen sind. Nach den von der Berufsvereinschaft er-lassenen Vorschriften dürfen zum Überreiten der Baumfrüchte nur solche Leitern verwendet werden, die in gutem und brauchbarem Zustande sich befinden und am Fuße mit eisernen Spigen be-schlagen sind; jede Leiter ist nach dem Anlegen sofort mit wenigstens zwei, auch mit eisernen Spigen beschlagenen Stielen von ent-sprechender Länge zu fügen. Den Betriebsunternehmern und Wächtern von Obstplantagen wird die genaueste Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften anempfohlen, da sie gegebenenfalls für entstehende Schäden selbst haftbar gemacht werden können. Außer-dem ist ihnen zur Pflicht gemacht, beim Obstpflücken beschäf-tigten Arbeiter über jene Unfallverhütungsvorschriften zu belehren und zur strengsten Befolgung anzuhalten.

Wärmer aus Wumentöpfen zu entfernen. Findet man, daß diese ungeladenen Gefäße sich eingestellt haben und die jungen Wurzeln zernagen, so darf man nur die Pflanzen mit einer Ab-lösung von Wumentöpfen begießen. Nachdem diese Ablösung erkalte ist, gießt man sie auf die Erde der Wumentöpfe, und bald kommen alle Wärmer an die Oberfläche, wo sie leicht entfernt werden können. Das Verfahren muß so lange wiederholt werden, bis alle Wärmer aus dem Topfe verschwunden sind.

Wichtige Kühlgetränke dürfen nur kühlen, aber den Magen nicht fällen, deshalb sollen sie nicht, wie vielfach geglaubt wird, halb gefroren sein. Die Mischung der Kühlgetränke mit rohem Eis ist nur dann anzunehmen, wenn es sich um künstliches, aus be-stimmtem Wasser bereitetes Eis handelt. Natürliches und Kunsteis aus gewöhnlichem Wasser sind niemals bakterienfrei und dürfen niemals zu anderen Zwecken als zum Kühlen der Getränke benutzt werden, in denen Speisen oder Getränke enthalten sind. Hat man keinen Eisbrant, so muß das mit Salz besetzte Robeis mit wollestem Tuch zugebedt werden, dann schmilzt es nicht so schnell.

Drei Leipziger in Halle verunglückt. Bei dem durch das Unwetter am Freitag in Halle auf dem Schloßberg vorgekommenen

Unfall sind auch drei Leipziger schwer zu Schaden gekommen: der Kellner Adolf Böhrer und die Kellnerinnen Margarete Schultze und Selma Weinert.

Ein aufregender Vorfall hat sich heute früh in der Meißener Straße zugetragen. Vorübergehende Leute sahen an der Dachrinne eines vierstöckigen Hauses ein Kind hängen, das nur mit dem Hemd bekleidet schreiend sich kramphast festhielt und, da ihm die Kräfte schnell ausgingen, zum Entsetzen der Zuschauer in den Hof hinab-stürzte. Darüber, wie das Kind auf das Dach gekommen ist und wie der entsetzliche Sturz verlaufen ist, konnte noch nichts erfahren werden. Es wird angenommen, daß Be-wohner das Kind rechtzeitig bemerkt und vielleicht weiche Gegenstände hingelegt haben, worauf das Kind ge-fallen ist.

Einbrecher. Bei einem Einbruch wurde in einer Bäckerei zu Rausdorf ein Mann überrascht. Man machte sich sofort auf die Verfolgung des Diebes und übergab ihn in L.-Sellerhausen der Polizei. Hier wurde in dem Fest-genommenen ein erst vor kurzem nach Verbüßung von vier Jahren Zuchthaus entlassener 27 Jahre alter Bäcker aus Gonnau erkannt. In seinem Besitze wurden ganz neue Einbruchswerkzeuge, sowie mehrere Taschenuhren und Pfandscheine über verdeckte Gegenstände vorgefunden, die der Dieb wahrscheinlich gestohlen hat. Ferner führte er auch eine Lüte Pfeffer bei sich, wovon er bei etwaiger Ueberraschung hat Gebrauch machen wollen.

Im Krankenhaus verstorben. An den Folgen einer Verbrennung mit Spiritus verstarb im Krankenhaus die am Matthäikirchhof wohnhaft gewesene 50 Jahre alte Witwe Johanne Marie Krüger geb. Kießig aus Tra-gun. Die Frau ist so unvorsichtig gewesen, in einen zum Erwärmen von Milch benutzten Spiritusapparat, vor dessen Verlöschten Spiritus aus einer Kanne nachzugießen, was eine Explosion zur Folge gehabt hat.

Feuer. Ein unbedeutender Brand hat gestern abend in der 11. Stunde in der Küche eines Bahnhafes in der Merzburger Straße stattgefunden. Die Feuerwehr hat den Brand bald beseitigt.

Ein Einmieterbetrüger ließ sich von einer Familie in der Oberen Münsterstraße, bei der er sich eingemietet hatte, einen Geldbetrag zum Einlösen seiner Sachen, wie er sagte, und verschwand dann sofort wieder. Der Betrüger ist in derselben Weise schon wiederholt aufgetreten. Er ist etwa 40 Jahre alt, von mittler Größe, schwächlich, hat hageres, gebräuntes Gesicht, dunkles Haar, ebenförmigen Schnurbart und trägt einen hellbraunen Sommerüber-zieher, dunkle Hose und schwarzen Hut.

Straßen-Unfälle. In der Nacht zum Sonntag streifte eine Kraftdroschke, als sie auf dem Georgiring dahinfuhr, ein Postgeschirr. Infolge des plötzlichen Ausbiegens fuhr die Droschke gegen einen Laternenpfahl. Die Insassen, ein Architekt und seine Frau, stießen infolge des Anpralls mit den Köpfen durch die Fensterscheibe und verletzten sich dabei mehrfach.

Am Bayerischen Platz fuhren zwei Radfahrer gegen-einander. Der eine, ein Malerlehrling, erlitt beim Hin-fallen eine erhebliche Verletzung der Nase. Er fand Hilfe in der Poliklinik.

Diebstähle. Von einem Buchhändlerwagen hat ein 15 bis 16jähriger Bursche in der Salomonstraße ein Barpaket ent-wendet, das der Dieb sofort eingelöst hat.

Von Fernsprechtleitungen an der Dübener Chaussee und zwischen Heßla und Seehausen sind 500 Meter 3 Millimeter starker und 1000 Meter 2 Millimeter starker Bronzebrant, fer-ner 200 Meter von 2 Millimeter und 300 Meter von 1,5 Milli-meter Stärke gestohlen worden. Vermutlich werden die Spitz-buben versuchen, das Metall hier bei Althändlern umzuwerfen.

Gestohlen wurde am Dresdner Bahnhof einer Handelsfrau ein rotgezierter Drillingbeutel mit 100 Mk. und während einer Straßenbahnfahrt einer Dame ein graues Stoff-Handtäschchen, das ein Portemonnaie mit einem ansehnlichen Geldbetrag ent-hielt.

Ferner entwendeten Diebe in der Brommendorferstraße, Katharinenstraße, Linnestraße und am Königsplatz Fahrräder der Marlen Raumanns Germania, Ederichs, Westfalenrad 24 Nr. 15 088 und Dämon Nr. 25 646, aus einer Arbeitstube an der Hofmeisterstraße eine silberne Herrenuhr mit Schlüsselzug, graviert S. Städtig, aus einer Badeanstalt eine goldene Herren-Remontouruhr Nr. 75 244 mit der Bezeichnung Union Horlogere auf dem Zifferblatt, sowie einen Geldbetrag und von einem Zimmerplatz an der Mülkauer Straße eine Anzahl Zimmer-Weckzeuge, H. H. gezeichnet.

Auf dem Wege vom Augustusplatz nach der Nikolaisstraße wurde am Sonnabend abend einem Herrn eine auffallend große goldene Herren-Savonettuhr mit Monogramm O. F. nebst gol-dener, stahlfederiger Kette im Gesamtwert von 800 Mk., und um dieselbe Zeit ebenfalls am Augustusplatz einem anderen Herrn eine goldene Remontouruhr, graviert Eppner, Berlin, und Berliner Krippenverein 1887 mit kurzer, goldner Kette im Werte von 400 Mk. entwendet.

Geraubt wurde am Sonnabend abend in der 11. Stunde in der Kuenstraße einer Dame das Handtäschchen. Der Täter, ein Bursche von 17 bis 19 Jahren, mittelgroß und schwächlich, entkam durch die Nacht. Das Täschchen ist mit Stahlpfeten besetzt. Es enthielt ein Portemonnaie mit Geld und eine Mit-gliedskarte des Lehrervereins.

Kleine Polizeinacht. Unter verdächtigen Umständen wollte ein schon oft bestraffter 29jähriger Schmiedeger aus Dresden ein wertvolles Fahrrad veräußern, weshalb man den Mann festnahm. Es stellte sich heraus, daß er sich das Rad erst kurz vorher in Taucha gestohlen hatte.

Aufgegriffen wurde hier bei dem Transport von Raus-burg nach Hoheneck in Stolberg entprungene Schlosser Karl Frische.

Wegen eines Sittlichkeitsvergehens wurde ein wegen derartigen Vergehens schon vorbestrafter 35 Jahre alter Gärtner aus Döbeln festgenommen.

Aus der Umgebung.

Mitau. (Selbstmord.) Auf dem Wege von Mitau nach Weinaunborn wurde am Sonnabend früh gegen 10 Uhr von einem Spaziergänger ein Loter im Getreibe liegend aufgefunden. Da Anzeichen auf Mord vorlagen, rief man sofort die Staats-anwaltschaft herbei, die, begleitet von einem Spürhunde, auf dem Blute erschien. Es konnte jedoch aus einem Schreiben des Toten, das er unter sich liegen hatte, festgestellt werden, daß Selbstmord vorliegt. In dem Toten wurde ein 46jähriger Kaufmann Otto Dehler aus L.-Reudnitz, Kathausstraße, erkannt. Derselbe hinter-läßt eine Frau und zwei Kinder. Das Motiv zur Tat konnte nicht festgestellt werden?

Städterk. (Steuern.) Die Gemeindeanlagen auf der 2. Termin dieses Jahres sind fällig geworden und bei Vermeidung des Mahnverfahrens spätestens bis 8. Juli 1907 an die Ortsteuereinnahme abzuführen. Ebenso werden die Ablassungsrenten auf den 2. Termin am 30. Juni fällig und sind bis spätestens zu diesem Tag an die Ortsteuereinnahme zu entrichten.

Sommerfeld. Die unanständigen Gemeinderatsmitglieder hatten für den gestrigen Sonntag eine Einwohnerversammlung einberufen, in der über die geplante Abänderung des § 1 des hiesigen Steuerregulativs berichtet werden sollte, wonach die Anständigen, die jetzt zwei Drittel der Anlagen für die Gemeindebedürfnisse aufzubringen haben, in Zukunft nur die Hälfte zahlen sollen. Gegen diese Entlastung der Anständigen zum Gunsten der Unanständigen, der Minderbemittelten, sollte in der Einwohnerversammlung protestiert werden. Doch waren leider nur 8 Personen erschienen, gewiss ein trauriges Zeichen, womit die hiesige Einwohnerschaft beweist, wie wenig sie ihre Interessen wahrzunehmen weiß. Das Tauchaer Schützenfest oder die Fabrikweihhe eines auswärtigen bürgerlichen Vereins schien manchem wichtiger, als der Bericht ihrer Gemeindevorsteher über einschneidende Änderungen im hiesigen Steuerwesen.

Taucha. (Rohheiten eines Radfahrers.) Der Geflügelwärtler Karl Fischer aus Hiescher kam am Donnerstagabend in der Nähe von Taucha ohne Laterne gefahren. Unweit der Brücke fuhr er den Handarbeiter Gast an, der ihm daraufhin zurief, die Laterne anzubrennen. Hierauf sprang Fischer vom Rad, ging auf G. zu und trat ihn vor den Unterleib, daß er in den Straßen gruben taumelte, worauf ihm G. noch mehrere Schläge auf den Kopf versetzte. Der Radfahrer ergriff die Flucht, doch gelang es dem Straßenwärter Einbock, dessen Namen festzustellen. Der Beschlagene mußte dem Krankenbause zugeführt werden, wo er am Freitag früh unter furchtbaren Schmerzen verstorben ist.

Leutzsch. Gemeinderatsitzung vom 20. Juni. Es erfolgt zunächst die Einweisung des Erschmannes der ersten Klasse, Herrn Hüfner, mittels Handschlags. Im weiteren berichtet der Vorsitzende des Bauausschusses über a) Rückzug Türke gegen die festgestellte Bauflucht der Grabaufstraße, der wiederum abgelehnt wird, b) über den Kostenbeitrag zu den projektierten Heber- und Unterführungen in Leutzscher Flur beauftragt man den Verfassungsausschuß, die Aufstellung eines Ortsplanes im Sinne des Umlageverfahrens vorzubereiten. c) Die erneute Eingabe der Firma H. F. Flemming um Genehmigung der viergeschossigen Bauweise in der Franz-Flemming-Strasse wird der Konsequenzen wegen abgelehnt. d) Desgleichen wird abgelehnt das Vordispenfationsgesetz Mathia bezüglich der Grundstücke Waldstraße 5 und 7, den Abbruch des alten Hinterhauses betreffend. Ueber die Einverleibung von Barneck nach Leutzsch soll eine baldige Erklärung der Bau für Grundbesitz gefordert werden. Die Zustimmung zu der Gehalterhöhung des Pastors Nagatow und die event. Anstellung eines dritten Geistlichen wird nochmals ausgeführt und in Verbindung mit der Friedhofserweiterung dem Wohlfahrts- und Finanzausschuß zur weiteren Vorberatung überwiesen. Im Anschluß hieran sollen die abgeänderten Pläne der Parzellenkataster weitergegeben werden. In letzterer Beziehung wünscht der Gemeinderat ein etwas lebhafteres Tempo zur Genehmigung von der höheren Kirchenbehörde. Dem Bericht des Grundversteigerungsausschusses über verschiedene Reklamationen stimmt man zu. Bei dem geplanten Verkauf des Landwaisenhauses will sich der Gemeinderat das Vorkaufsrecht sichern. Die Beamtenerlaube werden in der bisherigen Weise genehmigt, desgleichen die Kündigung des

Leutzsch. Einverleibung. Der hiesige Gemeinderat hatte sich wegen der Einverleibung in das Stadtgebiet wiederum an den Rat der Stadt Leipzig gewandt. Dieser hat sich dahin geäußert, daß er im Falle einer weiteren Einverleibung von Vororten auch mit Leutzsch in Verhandlung treten werde.

Knauffenberg. Schulwesen. Die Schulgemeinde Knauffenberg-Knauffenberg-Hartmannsdorf hat ihren Haushaltsplan für 1907 in Höhe von 16000 Mark aufgestellt. Die eine Hälfte der Summe wird nach Einzelheiten, die andere nach der Schullinderzahl aufgebracht. Es entfallen an Schullasten auf Knauffenberg 5900,05 Mark, auf Knauffenberg 6871,27 Mark und auf Hartmannsdorf 2219,68 Mark.

Knauffenberg. In der Gemeinderatsitzung am 20. Juni teilte der Vorstand mit, daß an Stelle des verstorbenen Vertreters der 1. Klasse, Herrn Wagner, der Erschmann Edade eingeladen und durch Handschlag verpflichtet worden ist. Ein Schreiben von der Amtshauptmannschaft ging dahin, daß der Ankauf von Bauplänen zu Schulzwecken einer höheren behördlichen Genehmigung nicht bedarf. — Es lagen mehrere Gesuche zu der ausgeschriebenen Expedienten- sowie Schupmannsstelle zur Begutachtung vor, jedoch wurden beide Punkte vertagt. — Weiter wurde berichtet, daß der Weg A, den vor längerer Zeit die Dampfzweigleise zerfahren hatte, sie deshalb mit 25 Mk. Strafe belegt worden ist. Da nun aber der Weg A Wirtschaftsweg ist und nicht, wie die Dampfzweigleise annimmt, zu gewerblichen Zwecken benutzt werden kann, wurde einstimmig beschlossen, die Dampfzweigleise Knauffenberg aufzufordern, binnen acht Tagen den Weg in guten Zustand zu setzen, andernfalls derselbe von der Gemeinde auf Kosten der Zweigleise hergestellt wird. Zum Schluß wurde noch der Wunsch geäußert, daß sich die Gemeindevorsteher zahlreich am Begräbnis des verstorbenen Vertreters beteiligen möchten.

Brettenfeld. Einwohnerzahl. Der Rittgutsbezirk Brettenfeld zählte 134 männliche und 140 weibliche Personen, zusammen 274 Personen.

Wöddorf. (Einwohnerzählung.) Die Einwohnerzahl unseres Ortes beträgt nach der jetzigen Zählung 905. Es ist dies eine Zunahme seit 1905 von 19 Prozent.

Wahren. (Steuern.) Der fällig gewesene 2. Termin Gemeindegeldgaben ist bei Vermeidung des Mahn- bzw. Zwangsbeitreibungsverfahrens umgehend und spätestens bis zum 24. dieses Monats zu entrichten.

Windthal. (Zahl der Einwohner.) Unser Ort besitzt nach der am 12. Juni vorangegangenen Zählung 1819 Einwohner, gegen 1885 im Jahre 1905. Es ist somit eine Abnahme von 16 Personen zu verzeichnen.

Die sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung Dänemarks.

Die letzten 40 Jahre kapitalistischer Entwicklung mußten naturgemäß den agrarischen Charakter Dänemarks zerschellen. Mit der Ausdehnung der Industrie wurde das Industrie proletariat und damit die Vorbedingung für die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung geschaffen. Ueber diese ist kürzlich ein lehrreiches Buch eines bürgerlichen Verfassers erschienen, das unter Benutzung von Quellenmaterial, das die Arbeiterführer selber geliefert haben, eine durchaus objektive Darstellung der Arbeiterbewegung Dänemarks gibt. Nach ihm hat die moderne Arbeiterbewegung Dänemarks angeknüpft an die „Internationale“. Nachdem im Jahre 1871 die Arbeitervereine der Zigarrenarbeiter und der Straßenbahner ihren Beitritt erklärt, wurde die „Dänische Internationale“ gegründet, die sich der „Internationalen“ angeschlossen. Sie zählte nach dem Anschluß der Fachsektionen der Zimmerleute, Schneider und Schmiede 2000 Mitglieder. Eine ihrer ersten Handlungen war die Unterstützung des Streiks der Kopenhagener Schiffsarbeiter. Die Einberufung einer Versammlung unter freiem Himmel mit

der Tagesordnung: Verhagung von Mitteln zur Unterstützung der streikenden Maurer sollte den Untergang der Internationale bringen. Diese und alle späteren Versammlungen wurden verboten. Die Arbeiter, die aus Protest gegen die tags zuvor erfolgte Verhaftung ihrer Führer dennoch zur Versammlung erschienen waren, wurden von Polizei und Gendarmen fortgetrieben. Die Internationale aber verboten; bald danach löste sie sich auf. In den Gewerkschaften fand sie ihre Fortsetzung. Sie erwarben in der Versteigerung den Sozialist und gaben ihn unter dem Namen Sozialdemokrat als Tageszeitung heraus. Noch heute ist der Sozialdemokrat das Zentralorgan unserer dänischen Bruderpartei, und mit seinen 50 000 Abonnenten eine der größten Tageszeitungen des Landes. Das Programm des ersten Parteikongresses zeigt unverkennbar die Spuren Lassalle'schen Einflusses. Es lehnt sich stark an das Gothaer Programm an. Unter anderem fordert es als „einen Anfang zur Lösung der sozialen Frage die Errichtung von Produktionsverhältnissen mit Staatshilfe unter der demokratischen Verwaltung.“

Nach dem Kongreß machte der Verrat des Gründers Bio, vor allem aber die hereinbrechende Krise, der jungen Bewegung ein schnelles Ende. Und wieder waren es Arbeiter, Gewerkschaftler, die die in Kopenhagen übriggebliebenen zersprengten Reste der Bewegung sammelten. Auf allen folgenden Kongressen blieben die Gewerkschaften die Grundlage der Partei. Zwar vollzog sich auf dem Kongreß von 1878 die formelle Trennung von Partei und Gewerkschaft als selbständige Organisationen, aber an der Spitze beider Bewegungen blieben dieselben Männer. Die nächsten Jahre bringen heftige Kämpfe bei den Wahlen. Von Erfolg zu Erfolg schreitet die Partei. 1906 erhält sie 77 000 Stimmen, 26 Prozent der abgegebenen Stimmen und 24 von insgesamt 93 Mandaten zum Folketing. Im Jahre 1901 sahen 556 Genossen in Kommunalverwaltungen, darunter der ehemalige Malergeselle und Gewerkschaftsführer Jens Jensen, der zum Finanzbürgermeister Kopenhagens auf Lebenszeit gewählt wurde.

Den gleichen Aufstieg hat auch die Gewerkschaftsbewegung genommen. Wohl haben auch die dänischen Gewerkschaften den Neutralitätsgedanken in dem Sinne durchgeführt, daß sie jeden Arbeiter aufnehmen, ohne nach seinem politischen oder religiösen Glaubensbekenntnis zu fragen, aber tatsächlich ist jedes Mitglied dänischer Gewerkschaften auch Sozialdemokrat. Das ist in — Dänemark selbstverständlich!

Aus der Entwicklung der Gewerkschaften greifen wir im folgenden einiges heraus. Anfang der achtziger Jahre erkämpften die Tischler den ersten Mindestlohn tarif. Die bisher konservativen Typographen schlossen sich endlich 1884 der dänischen Arbeiterbewegung an. Eine gewiß prinzipiell bedeutsame Schwendung der Typographen — Dänemarks. Vom Juli bis November dauert die erste Ausperrung in Dänemark von 1000 Schmieden und Maschinenbauern Kopenhagens aus 24 Fabriken. Dieser Verband mit seinen 8000 Mitgliedern im Jahre 1904 (1/4 der im Fache Beschäftigten). Dänemarks größter Berufsverein. In Zahl übertrifft ihn mit seinen 23 359 Mitgliedern der Verband der Arbeitsleute bedeutend. Er umfaßt die ungelerten Arbeiter des städtischen Industrie proletariats. Ein Versuch der Gründung eines Zentralverbands der Landarbeiter kam nicht als gelungen bezeichnet werden. Als Konkurrenz gegen die sozialdemokratischen Gewerkschaften wurde 1899 von der „Inneren Mission“ der Christlich-dänische Gemeinschaftsverband für Arbeitgeber und Arbeiter gegründet. Arbeiter zählt er nur wenige als Mitglieder. Leicht erklärlich. Hat er doch allen Ernstes als Programm: 2. Moses 14. Vers 14: Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein. Die Entwicklung zu Industrieverbänden setzt sich immer mehr durch. Ein Verband nach dem andern, der früher nur gelernete Arbeiter aufnahm, nimmt heute auch die ungelerten Hilfsarbeiter auf, wie die Müller, Tischler, Textil-, Tabak-, Metallarbeiter, ja selbst — was für Deutschland sehr interessant ist, auch die Typographen. Die Kosten der Entwicklung trägt allerdings der Verband der Arbeitsleute, der dem deutschen Fabrikarbeiterverband entsprechen dürfte.

Dem neuen Standpunkt, den mehr und mehr die dänischen Gewerkschaften in der Beschränkung der Lehrlingszahl einnehmen, gab der Vorsitzende des Zentralverbands der Gewerkschaften Dänemarks, Martin Olsen, auf dem Kongreß der Böttcher 1906 dahin Ausdruck, daß die Mehrzahl der Gewerkschaften festhalte an dem freien Zugange zum Fache, die heutige lange Lehrzeit sei bei der kapitalistischen Arbeitsteilung immer weniger nötig. Die gesellschaftliche großindustrielle Arbeitsleistung lasse sich durch zünftige Einschränkungen nicht aufhalten. Die örtlichen Gewerkschaftskartelle haben bis jetzt in 16 Städten 20 eigene Versammlungsgebäude errichtet. Zurzeit sind 1/3 aller männlichen und 1/4 aller weiblichen Industriearbeiter Dänemarks gewerkschaftlich organisiert. Die Verbände haben bei 92 000 Mitgliedern ein Vermögen von 3 067 316 Mk. Das will um so mehr sagen, als in Dänemark die Arbeitslosigkeit im allgemeinen sehr groß ist. War doch im Jahre 1903 jedes Mitglied durchschnittlich 65 Tage arbeitslos. Auch die Notwendigkeit der Arbeitslosenunterstützung wird in den Gewerkschaften immer mehr anerkannt. Auch der Verband der Arbeitsleute hat 1906 ihre Einführung beschloffen. Von 1897 bis 1905 erforderte sie eine Gesamtsumme von 2 461 865 Kronen. Den anerkannten Arbeitslosenkassen wird vom Staate eine Jahressubvention bezahlt. Wobei Dänemark nicht mit Deutschland verwechselt werden darf. Nur für die Minderjährigen ist der Zehnstundentag Gesetz. Dennoch haben die Hälfte der Kopenhagener und zwei Drittel der Arbeiter in den Provinzen den Zehnstundentag erkämpft. Auch die Steigerung der Löhne ist Erfolg der Gewerkschaften. Im Jahre 1872 verdienten nur 0,8 Prozent der Arbeiter über 4 Kronen, im Jahre 1899 bereits 24,1 Prozent. Insgesamt wurden von 1897 bis 1904 558 Streiks, 48 Ausperrungen und 104 sonstige Lohnbewegungen durchgeführt, die insgesamt 4 451 610 Mk. an Unterstützungen kosteten. Drei Gewerkschaften haben die Krankenunterstützung eingeführt. Dänemark hat „freiwillige“, vom Staate aber subventionierte Krankenkassen, die z. B. im Jahre 1904 434 758 Mitglieder hatten. Staatszuschuß 1 425 612 Kronen. Die Unfallunterstützung besteht im Verbands der Maurer und der Seeleute. Seit

1888 besteht eine staatliche Unfallversicherung für die Industriearbeiter, die auf dem Prinzip der erweiterten Haftpflicht aufgebaut ist. Der Unternehmer kann die Arbeiter in einer Gesellschaft versichern, was auch die meisten tun. Die Unfallentschädigung besteht in einer Kapitalabfindung. Bereits die Hälfte aller Industriearbeiter Dänemarks ist organisiert. Und wie die letzten Jahre gezeigt haben, wird die dänische Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung ihren Aufstieg zu einer höheren Entwicklung fortsetzen aus denselben Bedingungen heraus, die der bürgerliche Verfasser des hier benutzten Buches in den Worten zeichnet: „Die verhältnismäßig früh vollzogene Verfestigung der gewerkschaftlichen gegenüber der politischen Bewegung hat den Gewerkschaften ihre Aufgabe wesentlich erleichtert. Die nahe Verknüpfung mit dem sozialdemokratischen Gedanken, die bestehen blieb, hat ihnen die breite demokratische Grundlage gegeben, die sie befähigte, die Organisation weit über die Elite der Arbeiter hinaus in die Reihen der ungelerten Arbeiter zu tragen. Endlich steht das Wachstum der Gewerkschaften natürlich in enger Wechselwirkung mit dem Aufstiege der Sozialdemokratie, diese fördernd und von ihr gefördert.“

Bs.

Oeffentliche Landeskonferenz der Bergarbeiter Sachsens.

Zwickau, den 23. Juni.

Die mit Spannung erwartete Konferenz, an der sich Delegierte aus allen Bergrevieren Sachsens beteiligen, findet heute unter großem Andrang von Gästen statt. Der Vorstand des Bergarbeiterverbandes ist vertreten durch den 1. Vorsitzenden Sachsens und das Vorstandsmitglied Kautsch. Eingeladen ist u. a. der Oberbürgermeister von Zwickau in seiner Eigenschaft als Mitglied der Ersten sächsischen Kammer. Der Herr hat abgelehnt, da er verreisen müsse.

Zum 1. Punkt der Tagesordnung: Entwurf zur Abänderung des sächsischen Vergesetzes, liegen den Delegierten eine Reihe Ratsschlüsse vor, die eine Änderung der Regierungsvorlage betreffen. Der Referent, Reichstagsabgeordneter Sachsens, begründet diese Abänderungsanträge. Seine Ausführungen verdrängen sich zu folgenden Reformvorschlügen: Zunächst sei notwendig ein Reichsberggesetz; die landesgesetzlichen Bestimmungen sind und werden stets reaktionär sein! An dem sächsischen Regierungsentwurf ist festzustellen, daß er wörtlich dem preussischen Vergesetz entnommen ist. Arbeiterfreundliche Paragraphen des preussischen Gesetzes sind allerdings fortgefallen. Wir verlangen, daß Lieber- und Sonntagsarbeit verboten wird. Ausnahmen sollen nur bei wirklichen Notstandsarbeiten zugelassen sein. Arbeiterkontrollen sind notwendig zum Schutze von Leben und Gesundheit, das Strafgesetz muß so eingeschränkt werden, daß nur noch bis zu 6 Mark monatlich gestraft werden darf. Die Befugnisse der Arbeiterausschüsse sind zu erweitern. Zu Mitgliedern derselben dürfen Beamte nicht herangezogen werden; ebenso nicht zu den Kosten der Snappschafstaktiven. Die Förderer sind einheitlich zu gestalten und zu eichen; den Arbeitern ungenügende, sie in ihrem Fortkommen hindernde Zeugnisse sollen in Zukunft nicht mehr ausgestellt werden dürfen. Ferner ist zu verlangen: gesetzliche Einführung des Achtstundentages nach und nach bis 1908; vorheizen und nassen Orten ist die Arbeitszeit bis zu 6 Stunden herabzusetzen. Wir verlangen Einheitlichkeit in der Lohnzahlung, mindestens monatliche Verrechnung und wöchentliche Abschlagszahlung. Die getrennten Gebirge sind abzuschaffen, für Bauer, Lehrhauer und Schlopper gleiche Schichtlöhne einzuführen.

Im Snappschafstaktivenwesen ist Abtrennung der Beamtensklassen, höhere Leistungen und Renten zu fordern; erwerblose Rechte müssen den Arbeitern unter allen Umständen erhalten bleiben.

Eine Reform der Bergschiedsgerichte ist notwendig. Bergschiedsgerichte als Einigungsämter sind einzuberufen, auch wenn sie nur von einem Teile angerufen werden.

Landtagsabgeordneter Dax-Zwickau (freis. Volkspartei) als Gast betonte, seine Partei im sächsischen Landtage sei stets für die Rechte der Bergarbeiter eingetreten. Es kennzeichne die sächsische Regierung, daß sie die Verschlechterungen aus dem preussischen Gesetz mit herübergenommen habe.

In der Nachmittags Sitzung referierte Krause-Zwickau über: Die Lage und Wünsche im sächsischen Bergbau. Er zerstörte zunächst die Legende, als seien die Arbeiter schuld an den hohen Kohlenpreisen, und verwies sodann auf die steigenden Leistungen und das mörderische Gebirgsystem, sowie auf die nur noch in Sachsen und Oberschlesien gebräuchliche Zehn- und Zwölfstundenschicht. Er greifend waren seine Ausführungen über die Ursachen, die zu den Abwanderungen geführt haben, und über die Abwanderungen selbst. „Eher wachsen die Zeiten auf Distanz, ehe daß das sächsische Unternehmertum im Bergbau etwas an Lohn zulegt oder an Arbeitszeit verkürzt!“ Die Verhandlung sei die denkbar schlechteste gewesen. Allein im laufenden Jahre seien über 50 Maßregelungen vorgenommen worden. Leute, die 30 und mehr Jahre dem Unternehmer gefrondet haben, seien hinausgeschoben! Die beste Waffe, aus dem Stumpfe herauszukommen, sei die Organisation! Die Diskussion war uninteressant. Die Abstimmung ergab einstimmige Annahme der gemachten Abänderungsvorschläge und folgender Resolution:

„Die heute, am 23. Juni, im Saale des Feldschloßhagens zu Zwickau aus allen Revieren besuchte Landesversammlung der Bergarbeiter Sachsens spricht ihre schärfste Entschlossenheit aus über die ablehnende Haltung der Werksbesitzer bei Forderungen den Bergarbeitern gegenüber.“

Die Konferenz steht wie bisher auf dem Standpunkt, daß bei einigermaßen gutem Willen den Werksbesitzern sehr wohl möglich ist, den so notwendigen Frieden, besonders im Zwickauer Revier, herbeizuführen. Die Konferenz weist mit aller Entschiedenheit zurück, daß die außerhalb der Belegschaft stehenden Führer schuld sein sollen, daß die das gesamte Erwerbsleben so schwer schädigende Auswanderung solche Dimensionen angenommen hat. Nur die Halsstarrigkeit der Werksbesitzer den Arbeitern gegenüber ist es, welche letztere gezwungen hat, im Interesse der Selbsterhaltung zu diesem Mittel zu greifen. Die Konferenz erwartet, daß nun endlich einmal die Werksbesitzer den Organisationen der Arbeiter gegenüber einen den heutigen Verhältnissen entsprechenden Standpunkt einnehmen und diese geschäftlichen Körperschaften als gleichberechtigten Faktor anerkennen, wie es andre Unternehmer schon längst getan haben.

Die Konferenz legt Verwahrung dagegen ein, daß an den fortgesetzten Erhöhungen der Kohlenpreise die Forderungen der Bergarbeiter schuld sein sollen, sondern behauptet, daß die den Arbeitern noch nicht bewilligten Forderungen nur als Mittel zum Zweck benutzt werden, um ungehindert die Konsumenten mit hohen Kohlenpreisen zu beunruhigen.

Zum Schluß gelobt die Konferenz, den bisher besprochenen Weg auch weiter zu befolgen, bis die zum Standal gewordenen Zustände im sächsischen Bergbau endgültig beseitigt sind.“

Wetterbericht des sächs. meteorol. Instituts Dresden.

Vorausage für den 25. Juni.

Trocken und ziemlich heiter, mäßige südwestliche Winde, Temperatur nicht erheblich geändert.

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1907 Nr. 143.

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern.

Kings um Napoleon.

Von
Alexander Piclland.

Nachdruck verboten.

III.

Im Mai 1804 wurde Napoleon Bonaparte durch die Repräsentanten des Volkes zum Kaiser der Franzosen gewählt und seine Familie für erblich zum Kaiser erklärt.

Das erste, woran er als Kaiser dachte, war die Armee. Er ließ sowohl den alten Generälen, die er in den hohen Stellungen vorgefunden hatte, als er selbst emporstiege, wie den Jünglingen, die unter seinen Händen zu Größen Frankreichs und der Schrecken Europas geworden waren, großartige Anerkennung und Dank zuteil werden.

Unter großem Gepränge ernannte er 18 Generäle zu Marschällen des Kaiserreichs und verlieh ihnen reiche Dotationen an Gütern und Geld. Unter den alten Generälen gibt es einige, deren Verdienste im Vergleich mit denen der jüngeren verblaffen; aber es war eben seine Absicht, und gerade darin lag seine Kunst, das alte und das neue so zu verbinden, daß das Abenteuerliche seines eignen Emporkommens sich auf keinem Punkte als ein Bruch darstellte. Die sechs alten waren: Bernadotte, Desaix, Duroc, Jourdan, Kléber und Lefebvre. Ferner Augereau, Soult und Masséna.

Die neuen dagegen waren: Bessières, Davoust, Moncey, Mortier, Ney, Lannes, Bernadotte, Berthier und Murat. Die meisten von diesen stiegen später zu Herzögen und Fürsten empor, mit Titeln nach den Schlachten, die sie gewonnen.

Kléber und Desaix, die vor allen andern des Marschallstabes würdig gewesen wären, waren gefallen.

Dann beunahmte er die meisten der an der Verschwörung Beteiligten. Nur Caboudal und Joubert wurden erschossen. General Bliassat ertrug sich im Gefängnis mit seinem eignen Dolmetscher.

Morreau wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt; aber diese Strafe wurde auf Fürbitte seiner Gattin in eine Reise nach Nordamerika umgewandelt: er kaufte sich ein Besitztum in Delaware und lebte dort in Ruhe und Frieden, bis die Nachricht von Napoleons Zug nach Rußland ihn neue Hoffnung gab, seine ehrgeliebten Träume erfüllt zu sehen. Er kam im Jahre 1813 zurück, um den Tod unter Frankreichs Feinden zu finden.

Napoleon kaufte sein Gut in Frankreich, Gros-Vois, und gab es Berthier; und sein Hotel in Paris schenkte er Bernadotte; das war dasselbe Haus in der Anjoustraße, aus dessen Garten noch Napoleon III. der verwitweten Königin Desideria in Stodholsin Wägen sandte.

König Ludwig XVIII. war jetzt weit von der Stimmung entfernt, in der er General Bonaparte geschrieben hatte: wir beide usw. Er protestierte jetzt in den erhabensten Ausdrücken gegen den Usurpator usw. Napoleon ließ die königliche Proklamation in den Moniteur aufnehmen, das war seine ganze Antwort.

Inzwischen war des Kaisers Kopf nicht weniger als der des ersten Königs von den großen Plänen erfüllt, all das neue zu befestigen, das sich unter dem Haße von ganz Europa emporstobte.

Wie in seinem Leben, weder Tag noch Nacht, hatte er Ruhe vor England. Wohl gelangte er so weit, das er fühlte, das England war in seiner Hand, aber England — niemals. Und wenn es auch am Ende Rußland war, das ihn füllte, so war das doch nur ein Schein. Er unterlag Old England, dem geschmacklosen Albion, der Weisheit.

Am 8. Juli verließ der Kaiser St. Cloud, um die ungeheuren Streitkräfte zu inspizieren, mit denen er England bedrohte; und inmitten dieses Meeress und dieser Flotte veranstaltete er in Boulogne das große Fest, wo er den Orden der Ehrenlegion stiftete.

Da standen auf einer weiten Ebene 100 000 vortreffliche Soldaten unter Marschall Soult's Kommando, während die Flotte, nicht ganz so glänzend, in den nächsten Häfen lag. Umgeben von seinen Brüdern und den neuen Marschällen leistete Napoleon den Eid auf den neuen Orden, und alle wiederholten nach ihm die Worte in einem unergreiflichen Augenblick der Wesgeisterung.

Drei Monate reiste er in Nordfrankreich von Ort zu Ort und kehrte am 12. Oktober über Aachen und Mainz zurück, um sich mit den Vorbereitungen für seine und Josephines Krönung zu beschäftigen. Diese war ebenso pompös und langweilig, aber vielleicht noch prächtiger als zu den Zeiten der alten Könige. Darcin schreie er seine Ehre; in allen Städten wollte er alle Fürsten übertreffen.

Der Papst selber kam aus Rom und segnete ihn und Josephine in der Kirche zu Notre-Dame. Aber als der fromme Mann auch den Segen über die beiden Kronen, die vor ihm lagen, ausgesprochen hatte, nahm Napoleon ohne weiteres die eine und schloß sie sich aufs Haupt und die andere auf Josephines, die auf den Knien vor dem Altar lag.

Eine größere Liebesfeier hatte die Welt nie erlebt. Die Feste waren über alle Begriffe glänzend und feierlich, aber viele von den alten Generälen, ja auch die jungen Marschälle spotteten über all diese Pfaffengewänder und all den Weihrauch.

Die Einrichtung des Herzogs von Englien und die Verlegung der Landesgrenze von Baden hatten jede Verbindung zwischen den europäischen Höfen und Paris abgebrochen und einen neuen Bund gegen Napoleon ins Leben gerufen.

Der Kaiser schrieb noch einmal einen vernünftigen Brief an seinen Bruder, den König von England. Das Resultat war genau daselbe wie das letztmal: eine kühl ablehnende Antwort vom Ministerium.

Am 2. April 1805 reiste Napoleon mit der Kaiserin nach Mailand, wo er sich die alte lombardische Krone auf das Haupt setzte und sich zum König von Italien krönen ließ. Ueberall Feste und Begeisterung in Frankreich und Italien, wo sie sich zeigten. Im Monat Juli waren sie wieder in sein Lieblingsbischöflich Fontainebleau zurückgekehrt.

Unterdessen wurde in allen Kabinetten Europas gearbeitet, und im September, als Napoleon wieder in Boulogne war, wo er gerade die Generalprobe der Einschiffung abhielt, brachen die Oesterreicher unter General Rad in Bayern ein.

Das ganze Korps des Marschalls Soult war bereits an Bord der Flotte. Aber gleichzeitlich mit dem Einfall der Oesterreicher erfuhr Napoleon auch, daß Admiral Villeneuve, den er dazu ausgesandt hatte, die Landung in England auszuführen, und dessen Erscheinen im Kanal er jeden Tag erwartete, sich in einen spanischen Hafen hatte scheuchen lassen, wo die Engländer ihn augenblicklich blockierten. Es war ursprünglich Napoleons Absicht gewesen, das Kommando dem Admiral Latouche-Tréville

anzuvertrauen, dem einzigen unter den französischen Admirälen, der etwas taugte. Aber unglücklicherweise starb er gerade zu jener Zeit.

Graf Daru, der General-Intendant der Armee, ein Mann, der Napoleon im täglichen Leben sehr nahe stand, kam gerade an jenem Morgen, wo diese Nachrichten eingetroffen waren, in das Zelt des Kaisers im Lager bei Boulogne. Der Kaiser ging in der größten Erregung auf und nieder.

Sehen Sie sich, Daru! und schreiben Sie! sagte er.

Und nun änderte er seine langen, mühsamen Pläne im Laufe eines Vormittags. Er ließ seine Armee, die mit der Front nach London stand, eine vollständige Wendung machen und sandte sie ohne Ausrüstung nach Wien. In einem Zuge distierte er die Pläne zu dem Feldzuge, der mit der Schlacht bei Austerlitz endete. Jedes Armeekorps erhielt seine Marschroute, von Hannover und Holland, von Italien und Südfrankreich, alle Tagemärsche waren vorgeschrieben und alle Treffpunkte, wo die Kolonnen sich vereinigen sollten.

So genau war dieser Plan, daß man 300 französische Meilen nach Osten marschieren, ohne daß sich eine Aenderung oder Abweichung von der vorgezeichneten Linie nötig machte. Die Truppen erreichten die Orte, die sie sollten, und der ganze Plan wurde mit dem größten Glück verfolgt und ausgeführt.

Man weiß nicht recht, was man glauben soll, wenn man den Postminister Fouché erzählen hört: Alle österreichischen Spione waren erkaufte, viel leichter, als er glaubt. Der größte Teil hatte sich bereits in Italien von uns beiseite lassen, was nicht wenig zu Wurmser's und Alvinczy's Niederlagen beigetragen hatte. Vor dem Feldzuge vom Jahre 1805 operierte man mehr im großen, und beinahe alle österreichischen Generäle waren für uns offen. Alle meine geheimen Kisten über Deutschland hatte ich General Savary überlassen, dem Chef des Spionensystems im Hauptquartier des Kaisers, und er benutzte sie mit weitem Erfolg. Und da so alle Vorfälle offen standen, war es die reine Spiegelschere mit der Tapferkeit unserer Soldaten und der Ueberlegenheit unserer Märsche bei Ulm, an der Brücke bei Wien und bei Austerlitz.

Spiegelschere war es auch, wenn Napoleon nach dem Frieden von Presburg eines Tages in den Zaiserien so tat, als sei er sehr böse auf den Finanzminister, weil sich zu Beginn des Krieges die Staatskasse in Geldschwierigkeiten befunden hatte. Diese Schwierigkeiten, behauptet Fouché, hatte der Kaiser selbst dadurch hervorgerufen, daß er fünfzig Millionen Frank aus den Kellern der Bank wegführte, die zu den Versteigerungen verwendet wurden und in hohem Grade zu dem unerhörten Erfolg dieses improvisierten Feldzugs beitrugen.

Es ist wohl sicher, daß Fouché, selbst wenn er proßt und überdreht, guten Grund hatte, viele Dinge mit Mißtrauen zu betrachten, die uns andern bewundernswert erscheinen. Es ist nicht leicht festzustellen, wieviel auf die Ueberlegenheit und Tapferkeit der Truppen kommt, und was schamlose Kontrabande ist, die für vorher begabtes Geld aufgeführt wurde. Die Spione gehören nun einmal in den internationalen Verkehr; alle haben sie, und alle hängen sie.

Und in Napoleons Charakter war sicherlich nichts, was einen Widerwillen gegen Spionage und Vespionage hatte; in seiner Hand waren diese unsicheren Waffen ebensooft wie jede andre. Mochte er darum auch die Landung als seinen ersten gemeintem Lieblingsplan im Kopfe tragen, so konnte er sehr wohl nebenbei einen vollständig ausgearbeiteten Plan für den österreichischen Feldzug bereit haben, worin alle die Vespionage und Verrätereien aufgenommen waren, auf die er sicher rechnen konnte. Denn sein Kopf, wie er damals war, hatte Raum für alles; schlug etwas fehl, war er niemals ratlos.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Problem des Phonotypographen.

Vor ungefähr zweieinhalb Jahren wurde gemeldet, es sei einem Erfinder geglückt, das Problem des Phonotypographen zu lösen, also einen Apparat zu konstruieren, der das eben gesprochene Wort alsbald schriftlich wiedergibt. Der Apparat hätte demnach eine gewisse Verwandtschaft mit dem Phonographen gehabt, in dem man ja auch erst hineinspricht und der allerdings das Gesprochene danach nur wieder zurückgibt, während der Phonotypograph die ganze Rede mittelst einer fix und fertig auf Papier gedruckten Wunde, und zwar in lesbaren Schrift, wiederholt. Gewiß wäre dies eine wunderbare Erfindung gewesen, aber leider ist seitdem nichts mehr darüber an die Öffentlichkeit gedrungen.

Da man auch sonst wenig von diesem Problem hört, wird man fragen, ob es denn überhaupt lösbar sei? Diese Frage ist wohl zu bejahen, denn das Tempo der menschlichen Rede ist keineswegs so rasch, daß eine Maschine ihm nicht folgen könnte, existieren doch heute schon Apparate, die schneller schreiben, als man sprechen kann. Anders verhält es sich natürlich mit den technischen Einzelheiten dieses Apparats, aber auch diese Frage wollen wir beantworten, indem wir eine theoretische Lösung des Problems versuchen, ohne jedoch damit zu sagen, daß nun auch eine praktische Lösung auf dieser Grundlage unbedingt möglich sein müßte.

Die menschliche Sprache setzt sich aus Konsonanten und Vokalen, Mit- und Selbstlauten zusammen, die wir durch abwechselnden Gebrauch unserer Sprechwerkzeuge hervorbringen. Ein gesprochenes Wort ist weiter nichts als eine Uebersetzung von Konsonanten und Vokalen in einer ganz bestimmten Reihenfolge, durch die der betreffende Sinn des Wortes ausgedrückt wird. Nehmen wir als Beispiel das Wort „Sprache“ selbst; mit der Zungenspitze geben wir zuerst das s an, dann im nächsten Moment mit den Lippen das p, dann mit Zunge und Gaumen das r, mit offenem Mund das a. Was dann folgt, ist ein eigentümlicher Gaumenlaut, h, der sich vom r wohl unterscheidet, derselbe Unterschied herrscht wieder zwischen dem nun kommenden e und dem früheren a.

Wollen wir die Idee nun weiter verfolgen, müssen wir uns erst einmal die Frage vorlegen, welcher Unterschied denn überhaupt zwischen den einzelnen Lauten besteht? Jeder Laut ist seinem physikalischen Wesen nach eine bestimmte Schallwellenbewegung, die sich nach der Art und Weise der Bewegungen richtet, deren wir uns zu ihrer Hervorbringung bedienen. Mit unsern Sprechwerkzeugen vollführen wir bei s andre Bewegungen als bei t, bei a andre als bei e. Mit den für die einzelnen Laute charakteristischen Bewegungen unser Sprechwerkzeuge bewirken wir nur, besondere Schwingungen zu erzeugen, die sich der Luft als Schallwellen mitteilen und damit für unser Ohr wahrnehmbar werden. Je nach der Art dieser Schallwellen vermag dann unser und unser Mitmenschen Ohr zu beurteilen, um welchen Laut es sich handelt.

Wie eben gesagt, ist der Charakter der Schwingungen und

Schallwellen, ihr Ton und ihre Stärke bei den einzelnen Lauten verschieden, bei denselben Lauten aber immer gleich; wir werden beispielsweise bei n immer, sobald wir es zu sprechen haben, dieselben Bewegungen machen und die gleichen Schwingungen und Schallwellen hervorbringen.

Zur Erzeugung unsres Zieses genügt es uns indes nicht, daß die den einzelnen Laut charakterisierenden Schallwellen durch die Luft hincilen, wir müssen sie vielmehr ergreifen, fixieren. Dies tut man ja schon heute im Phonographen, wo die Schallwellen eine Membran in verschieden geartete Schwingungen versetzen und dadurch einen Stift auf und niederziehen, der damit in die Oberfläche einer rotierenden Walze Erhöhungen und Vertiefungen in fortlaufender Spirale eingrät. Sie stellen genau den Verlauf der Wellen und Schwingungen dar, wie ja die Märgabe des Spiels beweist.

Doch die Erhöhungen und Vertiefungen sind zu klein, wir können damit nicht viel anfangen. Auf rein mechanischem Wege wird es uns wohl nicht gelingen, wir nehmen bessere Mittel zu Hilfe, nämlich Elektrizität und Licht. Schallwellen auf einen elektrischen Strom zu übertragen, ist auf der Grundlage der Telephonie nicht schwer. Ein in die Drahtleitung einer galvanischen Batterie eingeschaltetes Mikrophon nimmt, wenn man hineinspricht, die Schallwellen ebenfalls mit einer Membran, einer hochelastischen Platte, auf, diese schwingt und ändert dadurch rhythmisch die Stärke des Batteriestroms in der ganzen Leitung. Schaltet man in diese an einer andern Stelle ein Telephon ein, so ziehen die Stromvibrationen dort eine Eisenmembran elektromagnetisch an und ab und bringen sie wiederum in die ursprünglichen Schwingungen, die die Platte genau ergeben. Jetzt verbinden wir vorerst die Leitung nicht direkt mit dem Telephon, sondern wickeln sie mehrere Male um einen Stab aus weichem Eisen, darüber ebenso einen zweiten, dünneren Draht, und dessen Enden schließt man an das Telephon an. Auch dann hört man dort das Gesprochene, aber infolge der Induktionsvorgänge in den Drahtschlingen hat sich der Batteriestrom in Wechselstrom verwandelt, in rasche Stromstöße, die bei jeder einzelnen Schallwelle erst im Sinne des Uhrzeigers, danach sofort entgegengesetzt durch die Leitung zirkulieren. Dieses Verhalten könnte für uns wichtig sein, wie wir im Folgenden erläutern wollen.

In der Physik kennt man ein Instrument, das den Verlauf von Wechselströmen sichtbar macht, die Braun'sche Nöhre. Es ist ein fast luftleeres Glasgefäß, oben röhrenförmig, unten sich konisch erweiternd. Im oberen Ende befindet sich ein rundes Platinblech an einem durch die Glaswandung nach außen führenden Metallstift, ein zweiter Platinstift ist an einer andern Stelle in das Glas eingeschmolzen. Wird ein hochgespannter Induktionsstrom so von den Stiften in die Nöhre geleitet, daß das Platinblech an der negativen Seite liegt, so fliehen von ihm an sich unsichtbare Strahlen durch die Nöhre, die dort, wo sie auf das Glas auftreffen, einen gelbgrünen Lichtfleck erzeugen. Es sind, wie in der Hittorff'schen Nöhre, Kathodenstrahlen, die die Merkwürdigkeit aufweisen, von einem dem Glas außen genäherten Magneten abgelenkt zu werden. Bei der Braun'schen Nöhre sieht an der Stelle, wo der Nöhrenteil in den Konus übergeht, eine Scheibe quer im Innern, in deren Mitte ein kleines Loch nur einige Kathodenstrahlen in den folgenden Raum läßt. Sie erzeugen dort einen Lichtpunkt an der Glaswand, der deutlicher wird, wenn man das Glas innen mit feineren Substanzen bestreicht. Bringt man eine um einen weichen Eisenstab gewundene Drahtspule außen vor die Nöhre und sendet einen Wechselstrom in die Leitung der Drahtspule, so ruft dieser mit seiner wechselnden Richtung einen variierenden Magnetismus im Eisen hervor, die Kathodenstrahlen werden im gleichen Rhythmus wechselnd abgelenkt, und der Lichtfleck wandert hin und her.

Eine solche Braun'sche Nöhre installieren wir für unsern Apparat horizontal in einem großen, finstern Kasten, benutzen aber keine Leuchtsubstanz an der Rückseite der Nöhre, sondern richten dort einen Wegeraster, mit einem eingeschmolzenen Aluminiumblech verbedeten Spalt ein, durch den die Kathodenstrahlen gerade heraustrreten, indem sie das Blech durchdringen. Dahinter gleitet ein möglichst langer, von einer Rolle ablaufender, schmaler Streifen aus Zelluloid vorbei. Er ist einseitig photographisch präpariert; der darauffolgende Punkt der Kathodenstrahlen wird wegen deren Unschärfe dort keinen Lichtfleck, wohl aber infolge der starken photographischen Wirkung sofort einen schwarzen, bleibenden Punkt erzeugen. Nun bestreuen wir rechts und links an der Nöhre nach der Braun'schen Anordnung je eine Drahtspule mit Eisenkern und leiten deren Drähte zur Bildung einer Induktionspule in einem Mikrophonstromkreis, wie es oben beschrieben wurde. Spricht man in das Mikrophon, so werden die Eisenkerne im Rhythmus der betreffenden Schallwellen unter den Wechselströmen wieder wechselnd magnetisch und ziehen die Kathodenstrahlen, die bisher in die Mitte des Zelluloidstreifens trafen, hin und her. Da dieser nun mit einer gewissen Geschwindigkeit vorbeiführt, der Punkt aber immer eine schwarze, photographische Spur seiner Bewegung hinterläßt, entsteht auf dem Film eine Wellenlinie, eine fortlaufende Kurve.

Wir sagten oben, daß ein jeder gesprochenen Laut seine eigenen, von andern verschiedenen, Schallwellen hat. Dann besitzt er auch seine eigenen Wechselströme und naturgemäß seine feils gleiche Wellenlinie. Wir müßten und davon überzeugen, indem wir den a-Laut dreimal mit Tausen in das Mikrophon sprechen, die drei Kurven auf dem Film würden in ihrer Form übereinstimmen. Dasselbe wiederholen wir bei allen Lauten des Alphabets: a, b, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, r, s, t, u, v, w, x, y, z. Bei den Konsonanten sprechen wir nur den charakteristischen Laut, so etwa, wie die Kleinsten das Lesen lernen. Das c und v dürfen fehlen, weil sich ihr Laut nicht von z und f unterscheidet, aus besonderen Gründen werden wir auch a und r. Die Kurven, die wir so erhalten, könnten vielleicht als Schlüssel dienen.

Auf 27 kleine Schieferplatten grabieren wir je die Kurve eines Lautes, deren Vorbild uns stets die Wellenlinie auf dem Film liefert. Die Grabierungen fällt man mit Selen aus, das den elektrischen Strom in Licht umwandeln werden dünne Silberdrähte einwickelt. Diese Schieferplatten bestreicht man röhrenden Nabs und läßt einer jeden eine am Nabs nach außen führende Drahtleitung, die jedesmal in einer Stromzelle und einem Relais, einem Stromschleichenapparat, endet. Ein jedes Relais betätigt wieder einen von 27 Elektromagneten einer Schreibmaschinenstatur, die dazu dienen, die Taste eines Buchstabens in dem Moment niederzuziehen, wo ihre Leitung am Relais Strom erhält.

Das Nabs mit den Selenzellen dreht sich indes nicht gleichmäßig, sondern schnell stoßweise, damit jede Selenzelle an einem gleich großen Stoß im Wedel des Kastens einen Moment ver-

